

ORTE FÜR MENSCHEN: GARTENPARK UND GARTENPARK- PAVILLON RE-USE IN KLOTEN



Erfahrungsbericht zu einem partizipativen Nachbarschaftsprojekt

September 2025

IMPRESSUM

Projekt

«Upcycling GartenParkTreff Hohrainli – Gemeinsam und generationenübergreifend für mehr Solidarität und gelebte Nachbarschaft»
Quartier Hohrainli, 8058 Kloten

Kontakt

Petra Hagen Hodgson
044 262 65 61 | 079 760 9127
Petra.Hodgson@bluewin.ch
www.petrahagenhodgson.ch

Projektleitung und Trägerschaft

Dr. Petra Hagen Hodgson
Leiterin (bis 2023) Forschungsgruppe Grün und Gesundheit
IUNR Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen
ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Mitarbeit

Luca Amiet, Sandra Hollenstein, Petra Köchli, Nadja Lang
und Studierende des IUNR der ZHAW

Autorenschaft

Petra Hagen Hodgson, Sandra Hollenstein, Petra Köchli

Gestaltung

Simone Kuhn, sqn grafik, www.sqn.ch

Fotografie

Petra Hagen Hodgson

Grafiken

Luca Amiet, Petra Hagen Hodgson, Petra Köchli

Zürich, September 2025

Age —
Stiftung

Diese Dokumentation beschreibt ein Förderprojekt der *Age-Stiftung*.
Weitere Informationen dazu finden Sie unter www.age-stiftung.ch
(*Projekt-ID 872*). Der Bericht ist integraler Bestandteil der Förderung.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in diesem Bericht das generische Maskulinum verwendet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Geschlechter.

INHALTSVERZEICHNIS

Seite	4	1	ZUSAMMENFASSUNG
	6	2	KONTEXT, AUSGANGSLAGE, FRAGESTELLUNGEN, ZIELSETZUNGEN
	6	2.1	Nachbarschaft heute
	7	2.2	Gestaltbare Alternsprozesse und das soziale Wesen des Menschen
	7	2.3	Wohnaussenraumräume als Quelle von Gesundheit, Lebensqualität und Wohlbefinden
	8	2.4	Bemerkungen zum Ort und zur sozialen Lebenssituation im Quartier
	9	2.5	Auftraggeber für die Ideen gewinnen, die Finanzierung klären
	11	2.6	Fragestellungen und Zielsetzungen
	13	3	TRANSFORMATIONEN IN DEN FREIRÄUMEN DES QUARTIERS
	13	3.1	Offener partizipativer Prozess – Partizipation als Zusammenspiel: Rollenverständnis und leitendes Prinzip
	15	3.2	Sichtbar werden und zuhören
	17	3.3	Kommunizieren
	18	3.4	Sprachbarrieren, Integrationspotentiale
	19	3.5	Resultate aus Gesprächen und Befragungen – Erwartungen der Bewohnerschaft, Ausarbeitung des Konzeptes
	21	4	KONKRETE UMSETZUNGEN
	21	4.1	Mit anschaulichen Bildern arbeiten
	22	4.2	Weiterentwickeln, was vorhanden und gut ist: <i>GartenPark</i> anlegen, Treffpunkt mitdenken
	25	4.3	Neun Regeln für den <i>GartenPark</i>
	28	4.4	Ältere Bewohnerschaft: Nicht nur Zuschauer über den Gartenzaun
	29	4.5	Von der Bedeutung der Ästhetik und dem gemeinsamen Hervorbringen des Schönen
	30	4.6	In Kreisläufen denken
	32	4.7	Upcycling und Recycling, Re-pair und Re-use
	33	4.8	Garten und Bauwerk mit Geschichten
	33	4.9	Altersfreundlicher, barrierefreier Entwurf
	35	4.10	Fachleute sind notwendig
	36	4.11	Entwerfen mit wiederverwendeten Bauteilen
	37	4.12	Erfahrungen auf der Materialjagd
	39	4.13	Lagerung, Werkstatt und Werkzeuge
	40	4.14	Den Gartenpavillon bauen – Beteiligte am Prozess
	43	5	VERSTETIGUNG
	46	6	ERREICHTES, NICHT ERREICHTES
	46	6.1	Grenzen der Partizipation
	50	6.2	Bauen Re-use mit Laien – eine Überforderung?
	51	7	WEITERFÜHRENDE ÜBERLEGUNGEN
	53	8	ANHANG
	53	8.1	Eckdaten des Projektes
	53	8.2	Dank
	54	8.3	Literatur

Das Klotener Quartier Hohrainli ist mit rund 1400 Bewohnerinnen und Bewohnern ein typisches Beispiel aus einer Schweizer Agglomerationsgemeinde mit durchgrüntem, aber anonymem, identitätslosen, kaum genutzten Freiräumen. Die Bausubstanz stammt mehrheitlich aus den 1960er bis 1980er Jahren. Hier lebt ein hoher Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund und unterdurchschnittlichem Einkommen sowie älterer Menschen. Das Quartier soll in den nächsten 20 bis 30 Jahren sozial verträglich verdichtet werden.

Im Rahmen eines Modellvorhabens des Bundes *Nachhaltige Raumentwicklung 2020–2024* hat die Forschungsgruppe Grün und Gesundheit der ZHAW im Auftrag der Stadt Kloten im Quartier einen ergebnisoffenen partizipativen Prozess zur Aufwertung des Wohnausenraums durchgeführt. Idee war, den Aussenraum noch vor der baulichen Verdichtung zu einem belebten Ort sozialer Integration und gelebter Nachbarschaft zusammen mit der aktiven Beteiligung der Bewohnerschaft freiräumlich zu verdichten. Gerade für ältere und alte, weniger mobile Menschen wird das unmittelbare Wohnumfeld zunehmend wichtig für Möglichkeiten des nachbarschaftlichen Kennenlernens und Austauschs, des Miteinanders und Füreinanders für ein erfülltes, beziehungsreiches Leben.

Ergebnis des 5-jährigen Reallabors ist u. a. ein *GartenPark*, der in unmittelbarer Nähe dreier Hausblöcke mit Alterswohnungen entstanden ist. Für diesen Park mit Garten wünschte sich die Bewohnerschaft auch einen Gartenpavillon als vor Wind und Wetter geschützter Treffpunkt, der mit wiederverwendeten Bauteilen erstellt wurde. Dieser Pavillon wurde im Rahmen des Förderprojekts der *Age-Stiftung (2022–2025)* partizipativ realisiert.

Zum aktiven Mitbauen konnten zwar keine älteren Menschen aus den Alterswohnungen und dem Quartier gewonnen werden, doch etliche ältere Menschen waren konstante Anwesende bei allen Aktivitäten vor ihrer Haustüre. Inwieweit sich durch die entstandenen Garten-Räume tragende neue Beziehungen ergeben haben, lässt sich nach so kurzer Zeit noch nicht abschliessend sagen. In der Stadt Kloten hat das Projekt jedoch bereits wichtige Denkanstösse für weitere Entwicklungen geliefert.

Zur Verstetigung des *GartenParks* und *GartenPark-Treffs* wurden eine Gartengruppe sowie ein *GartenParkVerein Hohrainli* gegründet, als Rahmen für die Fortführung des Erreichten. Die Altersbeauftragte der Stadt Kloten wird nach Erstellung eines Nutzungskonzeptes ab 2026 regelmässige Angebote im Pavillon für die ältere Bewohnerschaft des Quartiers im Pavillon durchführen. Die *Vereinigung Freizeit Kloten* hat



Vorbereitungen für Pflanzungen im Quartier

den Pavillon als Durchführungsort fest in ihr Programm aufgenommen. Der *GartenParkVerein Hohrainli* bietet Besenbeizen, Quartierfeste und Grillabende an. Weitere Aktivitäten sind geplant.

Eine wesentliche Erkenntnis aus dem Projekt ist, dass das Gelingen eines solchen sozial-psychologischen, raumwirkenden Unterfangens entscheidend von dem aufgebautem Vertrauen und der Pflege der Beziehungen zu den sehr unterschiedlichen am Prozess beteiligten Persönlichkeiten abhängt. Auch wenn der Kreis, der zum aktiven Mitwirken gewonnen werden konnte, klein blieb, muss zum Schluss gekommen werden, dass Menschen unterschiedlichster Herkunft, Status, Interessen und Alter durchaus zugänglich sind, mitzutun und Nachbarschaft zu leben.

ZEITSTRAHL DES GESAMTEN PROJEKTES IM QUARTIER HOHRAINLI, KLOTEN (2020–2024)





2.1 Nachbarschaft heute

«Ist Nachbarschaft heute noch möglich?»¹ fragte der Soziologe Walter Siebel vor rund 15 Jahren angesichts unserer modernen, digitalisierten, mobilen, konsumorientierten Gesellschaft, der vorangeschrittenen Individualisierung mit dem Rückzug ins Private und der Pluralisierung der Lebensstile. Er kam zum Schluss, dass Nachbarschaft heute zwar anders als in vormoderner Zeit mit ihren vorrangig dörflichen Strukturen und sozialen wie ökonomischen Abhängigkeiten betrachtet werden muss. Doch als soziales Beziehungsgeflecht habe sie nach wie vor Bedeutung – insbesondere für Familien mit Kindern, Zuwanderinnen und Zuwanderern sowie älteren und alten Menschen in einer alternden Gesellschaft.² Er folgerte: «Nachbarschaft verschwindet keineswegs, aber sie nimmt neue Formen an. Früher war Nachbarschaft Schicksal, heute ist sie wählbar, früher war Nachbarschaft eine räumliche Tatsache, die sich sozial organisiert, heute ist sie eine soziale Tatsache, die sich räumlich organisiert.»³ Als Gradmesser von Wohn- und Lebensqualität zählen nachbarschaftliche Beziehungen

nach wie vor als wichtiges Element, auch wenn sie lockerer geworden sind und sich anders organisieren mögen.⁴ So spricht man inzwischen von «Nachbarschaft als soziale Performativität»⁵, das heisst von einer Nachbarschaft, die aus gemeinsamen Handeln heraus entsteht, andere sprechen von «emergenten Nachbarschaften»,⁶ was Vergleichbares meint. Diesem Ansatz zufolge besteht Nachbarschaft «nicht an sich, sondern sie er-eignet sich»,⁷ sie erwächst aus Bedürfnissen, Möglichkeiten und Gegebenheiten. Der physische Ort spielt dabei weiterhin eine wesentliche Rolle und dies insbesondere für Familien mit Kindern und für ältere Menschen. Entsprechend sind zahlreiche Studien zum Schluss gekommen, dass Stadtplanung «die Bedingungen fördern [...] sollte, unter denen Nachbarschaft entstehen und sich entwickeln kann.»⁸ Denn Nachbarschaft ist nach wie vor ein Bezugspunkt für soziale Kohäsion, auch wenn sie als Prozess verstanden wird.⁹ Um einen solchen Nachbarschafts-Prozess in einem marginalisierten Deutschschweizer Quartier, der insbesondere auch ältere und alte Menschen mit einbezieht, geht es in diesem Bericht.

1 W. Siebel (2009): *Ist Nachbarschaft heute noch möglich?* S. 7

2 ebenda, S. 8

3 ebenda, S. 12

4 Vgl. z. B. Ch. Besmer (2023): *Quartier und Nachbarschaft machen*

5 B. Kniess, Ch. Dell (2009): *Nachbarschaften*. S. 229

6 J. van Wezemael (2014): *Über Masstäbe und Ideologien – Gedanken zum privaten Wohnen im Alter*. S. 217

7 ebenda, S. 218

8 R. Rohr-Zucker, W. Müller (2007): *Die Rolle von Nachbarschaften für Stadtquartiere*

9 M. Drilling, S. Tappert, O. Schnur, N. Käser, P. Oehler (2022): *Nachbarschaften in der Stadtentwicklung*

2.2 Gestaltbare Altersprozesse und das soziale Wesen des Menschen

Die weiterhin zunehmende Alterung unserer westlichen Gesellschaften aufgrund Rückgang der starken Geburtsjahrgänge bei gleichzeitig geringer Geburtenzahl und ansteigender Lebenserwartung ist ein inzwischen breit beschriebenes und untersuchtes Gebiet – auch in der Schweiz.¹⁰ Neu hinzugekommen sind hierzulande nun auch die Migrantinnen und Migranten der ersten Einwanderungswellen der Nachkriegszeit ins Rentenalter. Einige von ihnen kehren zwar mit der Pensionierung in ihr Heimatland zurück, doch viele bleiben in der Schweiz, weil ihre Kinder und Enkelkinder hier leben.¹¹ Bekannt ist, «dass Altersprozesse gestaltbar sind. Ausgewogene Ernährung, genügend Bewegung und geistige Aktivitäten vermögen die Phase eines gesunden Alters zu erweitern»,¹² heisst es im neusten Age-Report, wobei das gesundheitliche Befinden nach wie vor vom sozialen Hintergrund abhängt und einkommensschwache und bildungsferne Menschen eine weniger gute Gesundheit aufweisen.¹³ In ihrem Bedürfnis nach sozialer Anerkennung, nach zwischenmenschlichen Beziehungen hingegen gleichen sich alle Menschen jenseits von Alter, Herkunft, Status oder Geschlecht. Der Psychologe und Anthropologe Michael Tomasello hat in langjähriger Forschungsarbeit das «ultra-soziale» Wesen des Menschen einleuchtend dargestellt.¹⁴ Dazu gehört, dass es für alle Menschen ein Bedürfnis ist, für etwas, für jemanden da zu sein, einen Sinn im Leben zu finden.

Die Statistiken zeigen, dass die grosse Mehrzahl der Menschen im Alter so lange wie möglich in ihrem Zuhause leben, selbstbestimmt und eigenständig bleiben wollen. Dank inzwischen vieler professioneller und technischer Unterstützungshilfen für bedürftige ältere und alte Menschen ist dies weitgehend möglich. Doch sagt uns nicht nur Walter Siebel: «Eines aber lässt sich nicht professionalisieren und gegen Geld verfügbar machen, und dabei handelt es sich um das, was alte Menschen am dringendsten benötigen: Achtung der Person, Vertrauen und Liebe. Das sind Qualitäten menschlicher Beziehungen, die gebunden bleiben an die informellen Netze der Verwandtschaft, der Freundschaft und der Nachbarschaft.»¹⁵

2.3 Wohnausserräume als Quelle von Gesundheit, Lebensqualität und Wohlbefinden

Wohnausserräume, nachbarschaftlich gut funktionierende Siedlungen und Quartiere bieten sich als Orte von Wohnlichkeit, Bewegung und Begegnung sowie als Orte sozialer Integration und Identifikation an. Sie haben insbesondere für Menschen mit kleinerem Bewegungsradius, zu denen Kinder wie ältere und alte Menschen gleichermaßen zählen, eine hohe Bedeutung als Quelle von Gesundheit, Lebensqualität und Wohlbefinden.

Mit dem modernen dynamischen Begriff von Gesundheit wird Rechnung getragen, dass die Gesundheit des Menschen in sozialen Zusammenhängen gedeiht und Prozesscharakter hat, wie es der Medizinsoziologe Aaron Antonovsky mit seinem Resilienz-Modell der Salutogenese hinlänglich aufgezeigt hat.¹⁶ Die Salutogenese fusst dabei auf einer Orientierung an positiven Ressourcen und Schutzfaktoren und fokussiert auf Faktoren, die den Menschen trotz diverser Belastungen und Risiken gesund erhält. Antonovsky nennt dazu das Kohärenzgefühl des Menschen als zentralen Aspekt der Salutogenese. Es entsteht, wenn Menschen sich mit ihrer Umwelt und den Mitmenschen verbinden, wenn sie das Gefühl haben, die Zusammenhänge des Lebens zu verstehen, sich selbst mit von ihnen als sinnvoll empfundenen Tätigkeiten in das Umfeld einbringen und dieses mitgestalten können, also Selbstwirksamkeit erleben und Bedeutsamkeit für andere erfahren. Diese Sichtweise hat die WHO aufgegriffen und zuletzt im Dokument *Global Strategy and Action Plan on Ageing and Health* von 2017 und in der 2021 eingeleiteten *Decade of Healthy Ageing* vertreten. Auch die gesundheitspsychologische Literatur weist auf die Bedeutung sozialer Faktoren für das habituelle Wohlbefinden hin, so etwa die Untersuchungen

¹⁰ Francois Höpflinger, Valérie Hugentobler, Dario Spini (Hrsg.) (2019): *Age Report IV*. S. 15 und S. 18

¹¹ ebenda, S. 16

¹² ebenda, S. 27

¹³ ebenda, S. 32–34

¹⁴ M. Tomasello (2014): *The ultra-social animal*. S. 184–197 sowie auch: M. Tomasello (2014): *A Natural History of Human Thinking* und M. Tomasello (2020): *Mensch werden*

¹⁵ Siebel: Op. cit. S. 12

¹⁶ A. Antonovsky (1997): *Salutogenese*



Quartier Hohrainli im Norden der Stadt Kloten, Flughafen und Militäranlage im Westen, umgeben von landwirtschaftlich genutzten Flächen
 Orangefarbene Markierung oben = Quartier Hohrainli
 Orangefarbene Markierung rechtes Bild = Grundstücke der Stadt Kloten und der *Turidomus/Pensimo*, auf denen konkrete Interventionen im Rahmen des Projektes stattfanden.



Swisstopo: www.map.geo.admin.ch

¹⁷ R. Maderthaler (1995): *Soziale Faktoren urbaner Lebensqualität*. S. 172–197

¹⁸ Dieser Bericht ist bewusst in Wir-Form verfasst. Das «Wir» spiegelt den Gemeinschaftscharakter des komplexen Unterfangens, macht den Bericht persönlicher und ermöglicht, unsere Vorgehensweisen und Reflexionen möglichst anschaulich werden zu lassen. Mit «wir» ist in erster Linie das Projektteam gemeint bestehend aus vier Wissenschaftlerinnen der Forschungsgruppe *Grün und Gesundheit* (FGG+G) am Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen (IUNR) der ZHAW. Unterstützt wurden wir von Studierenden, die Semester- und Bachelorarbeiten verfassten oder das Modul *Grünraum und Stadtleben* besuchten. Ein Student wurde später Mitarbeiter im Projekt. Wenn wir über konkrete bauliche und gärtnerische Aktivitäten berichten, sind jeweils auch die beteiligten Bewohnerinnen und Bewohner sowie die mitwirkenden Kinder eingeschlossen. Ebenso zählen Freiwillige dazu, die uns beim Bauen und bei der Gartenarbeit unterstützt haben. Soweit nicht anders vermerkt, stammen alle Ideen, Konzepte, Planungen und Workshop-Durchführungen vom Projektteam der Forschungsgruppe *Grün und*



Rainer Maderthalers, welcher diese in Zusammenhang mit Siedlungsstrukturen gebracht und gezeigt hat, dass u. a. Möglichkeiten der Partizipation, Aneignung und auch die Ästhetik positiven Einfluss haben.¹⁷ Neben den subjektiven Aspekten von Wohlbefinden schliesst diese Betrachtungsweise objektive Komponenten mit ein. Der Wohnausseraum zählt zu den objektiven Lebensbedingungen, wobei die Gestaltung des Wohnausseraums für das Wohlbefinden der Nutzenden nicht nur sozial-räumlich, sondern auch ästhetisch von Bedeutung ist.

Dementsprechend hatten wir¹⁸ bereits im von der *Age-Stiftung* wesentlich mitfinanzierten Forschungsprojekt *Grünräume für die zweite Lebenshälfte. Förderung von Lebensqualität und Gesundheit durch neue Grünraumqualitäten von Wohnsituationen älterer Menschen in der deutschen Schweiz*, in dem wir danach fragten, wie Wohnausseräume und Gärten zu einem gesunden und selbstbestimmten Leben im Alter beitragen – insbesondere wenn diese gemeinsam geplant, bewirtschaftet und bewohnt werden – neben psycho-sozialen und sozial-räumlichen Aspekten den Fokus auf ökologische und ästhetische Aspekte gelegt.¹⁹ Diesen Ansatz haben wir im vorliegenden Projekt weiterverfolgt. Im Zentrum standen immer die Nutzenden selbst, mit denen wir den offenen, partizipativen Prozess gegangen sind, um mehr gelebte Nachbarschaft zu initiieren und zu fördern.

2.4 Bemerkungen zum Ort und zur sozialen Lebenssituation im Quartier

Das Hohrainli sei ein «totes Quartier», der «Slum von Kloten».²⁰ Mit solchen Aussagen zweier langjähriger Bewohner waren wir konfrontiert, als wir ins Quartier Hohrainli kamen. Andere sprachen von Ghetto. Tatsächlich hat das Quartier in der Stadt Kloten keinen guten Ruf. Es liegt etwas isoliert direkt unter der lauten Flugschneise des Flughafens Zürich-Kloten im Norden der Stadt, angrenzend an eine vielbefahrene Durchgangsstrasse sowie an landwirtschaftlich geprägtes Gebiet. Seit Jahren wird im Hohrainli, in dem 1400 Menschen leben, kaum noch in die Bausubstanz investiert, Busverbindungen sind abgebaut, ein erneuerungsbedürftiger Spielplatz wurde vor längerem entsorgt. Zum Missfallen der Bewohnerschaft, für die er ein beliebter Treffpunkt war, wurde er nie ersetzt. Der einst aktive Quartierverein existiert nicht mehr, weil sich niemand mehr dafür einsetzen wollte. Für den täglichen Bedarf gibt es ein Lebensmittelgeschäft, das allerdings vorwiegend die Region mit Grosspackungen beliefert, einen Friseur, eine Textilreinigung, einen Schulzahnarzt, einen Automechaniker und eine nur nach Voranmeldung geöffnete «Confetteria». Weder der lokale Kindergarten noch der Fussballclub vermögen, ins Quartier auszustrahlen, ein Café oder Restaurant existiert nicht. In den Häusern wohnt ein hoher Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund, ältere und alte Menschen sowie viele mit unterdurchschnittlichem Einkommen und Menschen, die von der wirtschaftlichen Sozialhilfe leben. Die Mehrzahl der Wohnungen ist eher klein. Manche Häuser waren



Alter Baumbestand, viele Autos



Wohnblocks mit weiten, ungenutzten Rasenflächen unter der Flugschneise

Gesundheit. Die Forschungsgruppe hat sich unter der Leitung von Petra Hagen Hodgson (bis 2023) seit vielen Jahren mit Freiräumen im urbanen Raum und ihrem Beitrag für mehr Wohlbefinden, Lebensqualität und Gesundheit für die darin lebenden Menschen befasst. Sie arbeitet an Fragen, wie Menschen Grünräume nutzen, wie Grün- und Freiräume identitätsstiftend wirken und welche Auswirkungen sie auf das soziale Zusammenleben haben. Sie analysiert, welche Prozesse es bei der Planung, Nutzung und Bewirtschaftung von Grünräumen braucht, welche sozial-räumlichen und ästhetischen Aspekte berücksichtigt werden müssen und zeigt auf, wie diese gestaltet werden können.

19 Diese Forschung wurde von der *Age-Stiftung, Walder Stiftung, Gesundheitsförderung Schweiz* und der *Pensimo AG* finanziert; vgl. auch Petra Hagen Hodgson, Peter Eberhard (2018): *Gartenleben im Alter*.

20 Uns sind die jeweiligen Namen bekannt, die diese und alle weiteren Aussagen in diesem Bericht im Gespräch mit uns oder Studierenden gemacht haben. Festgehalten sind sie in unseren über Jahre geführten Aktennotizen oder leitfadengestützten Interviews.

21 Vgl. Petra Hagen Hodgson (2010): *Verdichtete Grünräume im urbanen Raum*. S. 32–39

22 Definition siehe Kasten

ursprünglich für Piloten gebaut worden, die nur vorrübergehend im Quartier übernachteten und weisen heute noch mitunter Zimmer mit geteilter Küche pro Stockwerk auf, obwohl schon längst kein fliegendes Personal mehr dort wohnt. Trotz günstiger Mietpreise leben deshalb verhältnismässig wenig Familien mit Kindern im Hohrainli. Rund die Hälfte sind Alteingesessene, ansonsten gibt es häufigen Mieterwechsel.

Seit den 1960er Jahren entstanden und gewachsen, besteht das Quartier, wie in typischen Schweizer Agglomerationsgemeinden dieser Art, aus Wohnblöcken mit weiten, leeren Rasenflächen und einigem alten Baumbestand. Insgesamt sind es identitätslose, überall einsehbare, anonyme, deshalb kaum genutzte Aussenräume.²¹ An wenigen Stellen finden sich Spuren der Aneignung mit ein paar ins Gras gestellten Blumentöpfen. Ganz am Rande des Quartiers stösst man auf einige eingezäunte Gemüsebeete, die zur einzigen dort angesiedelten Genossenschaft gehören und nur dieser Bewohnerschaft zugänglich sind. Vor Jahren hatte hier eine Absonderung innerhalb des Quartiers begonnen, als die Genossenschaft ihre Liegenschaft einzäunte. Einige weitere Besitzer folgten dem Beispiel.

Das soziale Leben im Quartier ist entsprechend gering und beschränkt sich mehrheitlich auf ein unpersönliches Kommen und Gehen. Die wenigen bestehenden Begegnungsräume (ein paar Sitzgelegenheiten, ein kleiner Spielplatz) sind konfliktbehaftet und werden von einzelnen Gruppen dominiert. Aus Mangel an für sie geeignete, konsumfreie Orte hängen nachts laut Bewohnerschaft öfters Jugendliche

herum, junge Männer nutzen die Ringstrasse im verkehrsberuhigten Quartier zu Autorallys, wobei beide Gruppen auch aus anderen Gegenden stammen. Die Älteren beklagen den nächtlichen Lärm, der Hauswart zurückgelassene Bierdosen, Zigarettenkippen und nicht ordnungsgemäss entsorgten Müll. Der Handlungsbedarf ist gross.

2.5 Die Auftraggeber für die Ideen gewinnen, die Finanzierung klären

So fanden wir Gehör in der Politik, als wir bei der Stadt Kloten mit der Idee vorstellig wurden, einen ergebnisoffenen, partizipativen Prozess im Quartier zur Belebung des nachbarschaftlichen Lebens durchführen zu wollen. Wir skizzierten für die Stadt eine neue Freiraumtypologie, einen *GartenPark*,²² den wir mit der Bewohnerschaft

DEFINITION GARTENPARK

Ein *GartenPark* ist ein öffentlicher Park mit Gartenelementen bzw. ein öffentlich zugänglicher Garten, der auch *Park* ist. Der Garten wird dabei von einer Gartengruppe bewirtschaftet, die sich selbst organisiert und ihr angepflanztes Gemüse, ihre Früchte oder Blumen für sich selbst erntet. Teilen der Gartenfrüchte ist freiwillig.



Berlin, Gropiusstadt – Intimer Garten

23 Das Gebiet Chasern besteht aus einem breiten Streifen Land, der Jahrzehnte für die Fortführung der Autobahn freigehalten worden war. Deren Ausbau ist inzwischen definitiv gestrichen. Er wird von einem Bauern bewirtschaftet – ausser einem schmalen Streifen entlang der Thalwiesenstrasse, den die Stadt Kloten pflegt.

24 im Sinne Ray Oldenburgs Konzept informeller sozialer Orte. Ray Oldenburg (1989): *The Great Good Place*. Oldenburg verwendete den Begriff «dritte Orte», um den informellen Charakter hervorzuheben. Vgl. auch: J. Kersten, C. Neu, B. Vogel (2022): *Das Soziale-Orte-Konzept*

25 In der Fachwelt wird in der Regel von Freiraum gesprochen, wobei darunter alle jene Flächen im Siedlungsgebiet verstanden werden, die unbebaut sind. Freiraum umfasst sowohl Gärten, Parkanlagen, Wälder oder Aussenräume von Wohnsiedlungen als auch «graue» Flächen wie Strassen, gepflasterte Plätze oder Gleisanlagen sowie «blaue» Flächen wie Seen, Flüsse, Bäche oder Teiche. Wenn hier mehrheitlich von Aussenraum die Rede ist, dann deshalb, weil es in diesem Bericht vorrangig um Wohnaussenräume geht.

«Intimer Garten» – Eine Zeichnung aus dem Projekt «Into the Green» von Beatrice Azzolda et. al., Akademie einer neuen Gropiusstadt, Postkarte. Blumen, Früchte und Gemüse, Schönheit und Wohnlichkeit

auf dem direkt an das Quartier angrenzenden, landwirtschaftlich genutzten Gebiet Chasern, das der Stadt gehört, einrichten wollten – sofern diese dafür zu gewinnen wäre.²³ Zur Erläuterung unserer Vorstellungen mussten wir in verschiedenen politischen Gremien vorstellig werden. Die geäusserte Sorge, dass ein üblicher, als unschön empfundener, nur wenigen zugänglicher Schrebergarten statt eines öffentlich genutzten, ansprechend gestalteten Raumes entstehen könnte,²⁴ liess sich vor allem mit einem anschaulichen Bild, das den Kern unserer Ideen wiedergibt, zerstreuen (siehe die obige Abbildung und rechts).

Auch die *Anlagestiftung Turidomus* der *Pensimo Management AG*, die rund ein Sechstel der Grundstücksfläche im Quartier besitzt, war zu gewinnen. Für sie hatten wir vor ein paar Jahren bereits eine Befragung bezüglich Mieterzufriedenheit in drei, an den Chasern angrenzenden Wohnblöcken, die zu Alterswohnungen



«Die beste aller Welten» – Kinderzeichnung von Linus Mühlebach für den SRF-MySchool-Wettbewerb 2020, zweite Abbildung zur Erläuterung unseres Anliegen. Sie zeigt Vielfalt, Kleinteiligkeit, Farbigkeit, Haus und Garten, Miteinander bei allerlei Tätigkeiten im Freiraum

umgebaut worden waren, durchgeführt. Die auf dem Perimeter der Anlagestiftung anvisierten Interventionen nannten wir *Rain ins Grün* in Anlehnung an den Namen des Quartiers. Aus den Befragungen wussten wir bereits konkret, dass sich etliche Bewohnerinnen und Bewohner in den Altershäusern mehr Blumen und Wohnlichkeit im Aussenraum wünschten.²⁵

Hinzu kamen veränderte bauliche Rahmenbedingungen.²⁶ Aufgrund neuer kantonaler Lärmbestimmungen waren die unter der Flugschneise geltenden, strengen Bauzonenordnungs-Bestimmungen gelockert worden und eröffneten neue bauliche Entwicklungsmöglichkeiten für das Quartier. In den nächsten 20 bis 30 Jahren sollte es nach Willen der Stadt schrittweise je nach Zielen und Bedarf der 26 Eigentümer – verdichtet werden. Auch der landwirtschaftlich genutzte Streifen im Norden des Quartiers ist dafür freigegeben worden. Zusammen mit der *Turidomus* hatte die Stadt einen Studienauftrag für die städtebauliche Entwicklung mit eingeladenen Planungsbüros durchgeführt und anschliessend darauf aufbauend ein *soziales Quartierentwicklungskonzept (SQEK)* in Auftrag gegeben. Unsere Forschungsgruppe war an der Ausarbeitung des 2019 abgeschlossenen *SQEK* für das Thema Soziales zuständig gewesen.²⁷ Dass wir das Quartier bereits kannten und mit der sozialen Situation vertraut waren, erwies sich auch für die Formulierung unserer weiteren Überlegungen als wertvoll.

2.6 Fragestellungen und Zielsetzungen

Wir fragten uns insbesondere: Was heisst Nachverdichtung für eine Bewohnerschaft, welche nicht nur fürchten muss, das Zuhause zu verlieren, sondern welche mit Baulärm und grossen, auch sozialen Veränderungen leben muss? Wie sind insbesondere schon lange im Quartier Ansässige sowie ältere und alte Menschen aufzufangen? Wie könnte gelebte Nachbarschaft in so einem Umfeld dennoch gestärkt werden? Ist ein offener partizipativer Prozess in einem so heterogenen Quartier überhaupt möglich und was lässt sich mit einem solchen Prozess erfolgreich umsetzen? Aus solchen sozialen und weiteren sozial-räumlichen, aber auch biodiversitätsfördernden und ästhetischen Fragen entwickelten wir unseren Ansatz, mit dem wir das *ARE* (federführend) und das *BAFU* für ein *Modellvorhaben Nachhaltige Raumentwicklung 2020–2024* des Bundes in der Kategorie *Siedlungen, die kurze Wege, Bewegung und Begegnung fördern* gewinnen konnten.

Wir stellten die These auf, dass für eine qualitätsvolle Verdichtung nicht nur die Architektur und der Städtebau angeschaut werden muss, sondern dass Verdichtung – zumal bei einer prozesshaften Entwicklung – vom Freiraum als gemeinsamer öffentlicher Raum aus gedacht werden sollte.²⁸ Das war neu. Wir nannten unser Vorhaben entsprechend *Dichte und Qualität – Potentiale der Wohnausserräume*.²⁹ Mit diesem Ansatz verfolgten wir die Auffassung, dass im bestehenden Quartier Hohrainli, das schrittweise nachverdichtet werden soll, in Umkehrung an übliche Verfahrensweisen der baulichen Nachverdichtung, zunächst die bestehenden Freiräume qualitätsvoller, lebenswerter und identitätsstiftender gestaltet werden sollten³⁰ – dies zumindest an relevanten Orten, die möglichst auch nach der Verdichtung erhalten bleiben. Mit dem partizipativen Prozess sollte der Ort für eine sukzessive Aneignung³¹ eröffnet werden. Es sollte ein erlebbarer Raum entstehen, der sich über das Verhalten, die Aktivitäten und Beziehungsfelder der Nutzenden definiert und dadurch die Integration von Menschen in einem soziokulturell heterogenen Quartier fördert. Für jene, die im Quartier weiterhin wohnen bleiben, sorgen solche Räume für Konstanz und bleiben in der sich verändernden Umgebung ein vertrauter, sozialer Ort. Für Neuankömmlinge dienen sie als leicht zugänglicher Ausgangspunkt für das Knüpfen von neuen sozialen Beziehungen am neuen Wohnort.

Die Eigentümerin *Turidomus* erhoffte sich mit dem Projekt eine höhere Attraktivität ihrer Siedlung, mehr Mieterzufriedenheit sowie bessere Vermietbarkeit. Die Stadt rechnete mit einem verbesserten Image des Quartiers. Ausserdem versprach sie sich durch die Investition in das Quartier mehr Vertrauensbildung im Hinblick auf die Ängste unter der Bewohnerschaft bezüglich der bevorstehenden Verdichtung. Bei-

26 Ursprünglich sind die 3 bis 6-geschossigen, zwischen 1956–1983 errichteten Bauten mit zusammenhängenden Überbauungsplanungen mit grosszügigen Parzellierungen entstanden. Über die Jahre wurden etliche von ihnen an verschiedene Eigentümer verkauft und die Grundstücke neu parzelliert, wobei die Dichten auf den Grundstücken ungleich wurden. Weiterhin wurde eine neue, niedrigere Zone (W2A) in der BZO (Bauzonenordnung) eingeführt. Damit waren etliche Parzellen mit ihrer bestehenden, höheren Bebauung baurechtswidrig. Man hätte die Bauten zwar renovieren, aber nicht ersetzen können ohne empfindlichen Verlust an Ausnutzungsziffer. Dies machte den baulichen Sanierungsstau aus.

27 Zusammen mit den Planungsbüros YellowZ, Manoa Landschaftsarchitekten, den Büros Stadt Raum Verkehr und EMP sowie dem Architekturbüro Prof. Ueli Zbinden

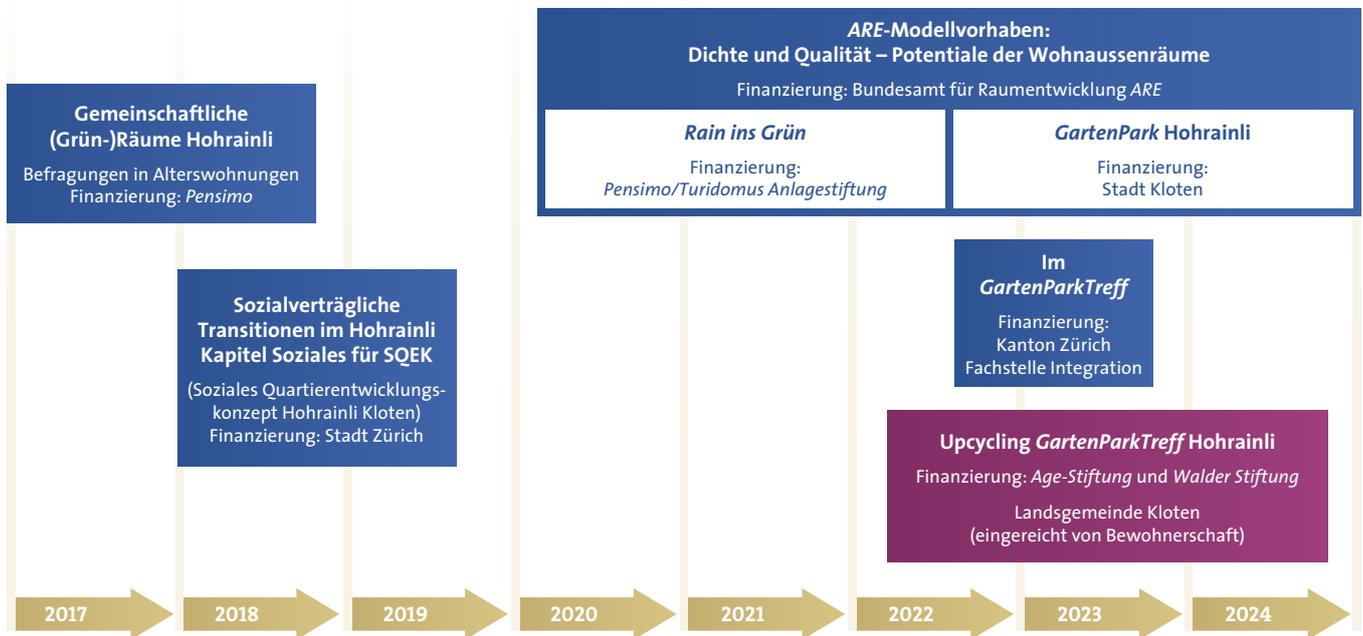
28 P. Hagen Hodgson (2010): *Verdichtete Grünräume im urbanen Raum*

29 Bei einem Modellvorhaben des Bundes muss immer eine öffentliche Stelle bzw. eine Gemeinde, Stadt oder Region mitbeteiligt sein. Dies war mit der Stadt Kloten gegeben und zusätzlich hatten wir die *Pensimo AG/Turidomus* im Boot.

30 S. von Fischer (2019): *Verlegene Leere in der verdichteten Stadt*. S. 29 sowie Petra Hagen Hodgson (2010): *Verdichtete Grünräume im urbanen Raum*

31 Vgl. W. Tessin (2011): *Freiraum und Verhalten*. S. 40–44 und S. 164–170; U. Hüllemann, Ch. Reitlinger, U. Deinet (2016): *Aneignung als strukturierendes Element des Sozialraums*; Th. E. Hauck, S. Hennecke, S. Körner (Hrsg.) (2017): *Aneignung urbaner Freiräume*

UNSERE PROJEKTE IM QUARTIER HOHRAINLI, KLOTEN (2017–2024)



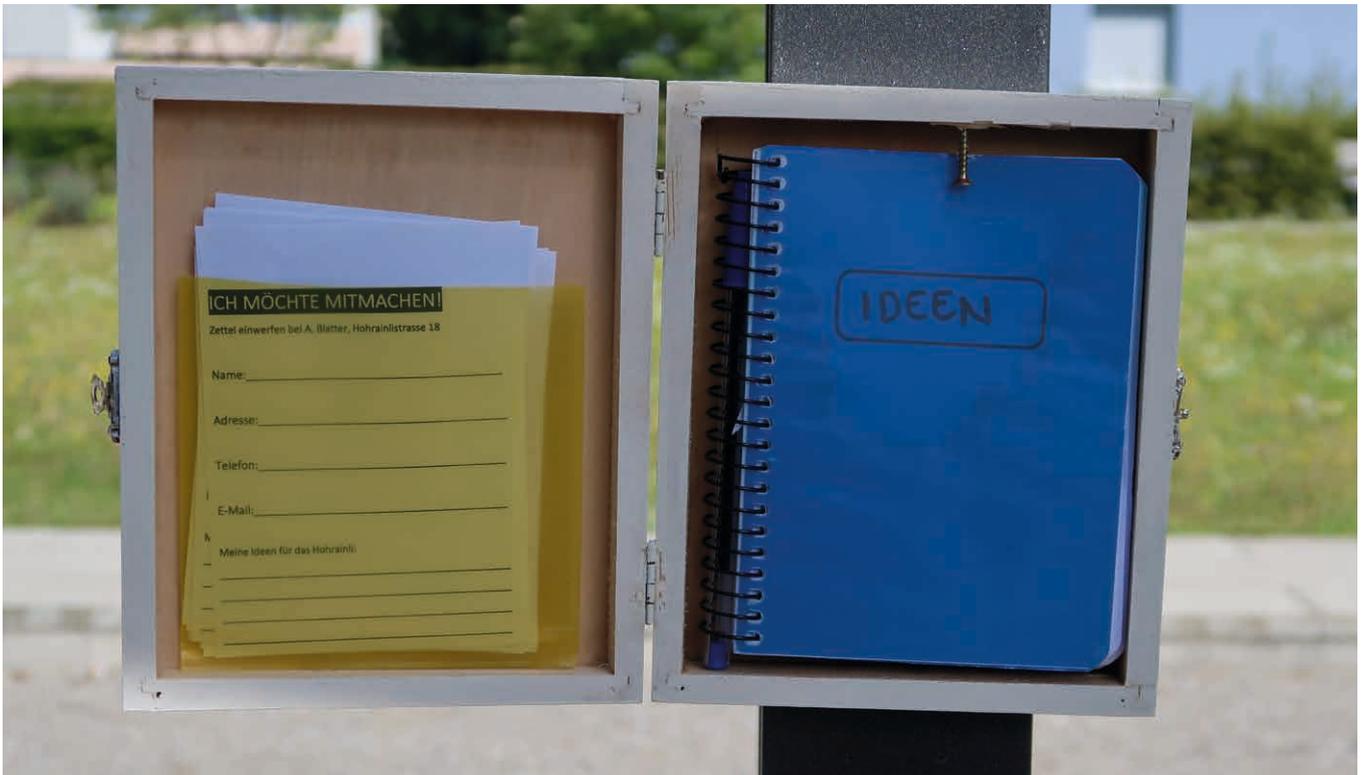
den Auftraggeberinnen leuchtete auch unsere Hypothese ein, dass mit gezielter Ästhetik dem vorherrschenden Problem des Littering, Vandalismus und Diebstahls zumindest ein Stück weit entgegengewirkt werden könnte. Das ARE und das BAFU interessierte das Ausprobieren eines neuen Ansatzes in der schweizweit virulenten Verdichtungsdebatte als mögliches Vorbild für künftige Nachverdichtungen auch in anderen Gemeinden und Städten.

Die Age-Stiftung als Geldgeberin für das Projekt *Upcycling GartenParkTreff Hohrainli – Gemeinsam und generationenübergreifend für mehr Solidarität und gelebte Nachbarschaft* (zusammen mit der Walder Stiftung) kam erst später im Projekt hinzu. Sie unterstützte ein Vorhaben, das innerhalb des laufenden Modellvorhabens *Dichte und Qualität – Potentiale der Wohnausserräume* neu entstanden ist und für das ursprünglich keine Gelder vorgesehen waren, weil es in dieser Grössenordnung nicht antizipiert worden war. Auf dieses zum Gesamtprozess dazu gehörende Folgeprojekt wird weiter unten noch ausführlich eingegangen. Da die verschiedenen Projekte über den sozialen und partizipativen Prozess eng miteinander verflochten sind, lassen sie sich nicht komplett trennen. Insgesamt war das Folgepro-

jekt allein schon deshalb wertvoll, weil wir dadurch länger aktiv vor Ort anwesend und im letzten Jahr des Modellvorhabens nicht nur mit der Verstetigung beschäftigt waren. Häufig erweisen sich solche Quartier- bzw. Nachbarschaftsprojekte als zu kurz.

Aufgrund von Corona mit stark verringerten Steuereinnahmen musste uns die Stadt Kloten für ein Jahr die finanzielle Unterstützung streichen. Sie wäre sonst für die (Mit-)Finanzierung des *GartenParkTreff* bereit gewesen. Dafür gewannen wir eine kleine Summe über eine Eingabe bei der *Landsgemeinde Kloten*, die eine im Prozess sehr engagierte Bewohnerin einreichte. Die Einbindung der nahe gelegenen Schule, welche etliche Schülerinnen und Schüler aus dem Quartier Hohrainli besuchen, in Aktivitäten rund um den *GartenPark* und den *GartenParkTreff* zu involvieren gelang erst gegen Ende des Projektes. Dieses zweite, separate Folgeprojekt Namens *Im GartenParkTreff – Für ein starkes Miteinander im Hohrainli* wurde von der *Fachstelle Integration* des Kantons Zürich innerhalb des Schwerpunkts 2022–2023 *Vielfältig, lokal, engagiert* finanziert. Das Projekt war zugleich eine weitere Gelegenheit, mit der *Vereinigung Freizeit Kloten (VFK)* noch enger zusammenzuarbeiten.

TRANSFORMATIONEN IN DEN FREIRÄUMEN DES QUARTIERS



32 Es gibt inzwischen eine ausufernde Menge an Literatur zu partizipativen Prozessen. Wenn man diese durchforstet und über die Stufen eines solchen Prozesses diskutiert (von Anhörung bis gemeinsamer Entscheidung) sollte man sich über die unterschiedlichen, übergeordneten Zielsetzungen ebenso klar sein wie über die Ebenen, für die solche Konzepte und Stufen entwickelt worden sind. Partizipation kann bottom-up erfolgen wie etwa bei einer von einer Bewohnerschaft selbst initiierten Garteninitiative im Wohnausenraum oder – auf mehr politischer Ebene – bei einer Bürgerbewegung oder sie kann top-down wie etwa bei einer Bürgerbeteiligung erfolgen. Letztere kann sowohl ernsthafte Beteiligung sein als auch ein vorgeschobener Prozess als Strategie, um politische Anliegen durchzudrücken bzw. akzeptabler erscheinen zu lassen.

33 R. Knopp, A. van Riessen (2014): *Altersgerechte Wohnquartiere – sozialräumliche Methoden und Beteiligungsinstrumente*. S. 52

3.1 Offener partizipativer Prozess – Partizipation als Zusammenspiel: Rollenverständnis und leitendes Prinzip

Grundsätzlich verstehen wir unter echter Partizipation im Wohnumfeld ein Zusammenspiel, eine gemeinsame, konsensorientierte Entscheidungsfindung. Denn eine solche ist mehr als nur Anhörung, Mitsprache oder eine gelegentliche Teilnahme an einem Workshop.³² Wichtiger Eckpunkt im Umwandlungsprozess eines bestehenden Quartiers ist unserer Auffassung nach der Einbezug der Bewohnerschaft. Denn die Menschen im Quartier sind direkt betroffen, es sind ihre Wohnausenräume, in denen sie leben und viele weiterhin leben werden. Ferner sind sie es, welche das Quartier am besten kennen und wissen, was es braucht, um den Freiraum attraktiver, sicherer und wohnlicher werden zu lassen –

mindest an relevanten Orten, die in diesem Falle nach der Verdichtung weiterhin erhalten bleiben. Aus soziologischen Studien ist bekannt, dass insbesondere «ältere Menschen [...] in vielfacher Weise Expert/innen in Hinblick auf die Lebensbedingungen in ihrem Wohnquartier»³³ sind – dies besonders, wenn sie schon länger im Quartier wohnen.

Bei einem partizipativen Prozess in einem Quartier, der nicht von der Bewohnerschaft aus initiiert worden ist und an dem sehr unterschiedliche Akteure mit unterschiedlichen Interessen teilnehmen, bedeutet Partizipation, dass die Initiatoren bzw. die Prozessleitenden gedankliche Vorarbeit darüber leisten müssen, was grundsätzlich realistisch und mit den vorhandenen Ressourcen machbar ist. Wir als Projektleitende hatten deshalb erste, auf langjähriger Auseinandersetzung mit urbanen Freiräumen und deren Nutzung aufbauende Vorstellungen entwickelt. Ohne diese hätten wir weder die Stadt, die *Turidomus*, noch die *ARE* für das Projekt gewinnen können. Im Quartier hätte nichts stattgefunden. Als Basis für den Prozess galten also die mit den Auftraggeberinnen vereinbarten Prämissen.

Darin inbegriffen war die Idee, einen *GartenPark* zu errichten, sowie grundsätzlich im Aussenraum des Quartiers mit der Bewohnerschaft zusammen mehr Grünstrukturen zu installieren. Zugleich haben wir den Prozess bewusst als ergebnisoffen deklariert. Wie sich zeigte, deckten sich unsere vor Prozessstart entwickelten Überlegungen im Wesentlichen mit den Bedürfnissen und Wünschen, die dann tatsächlich aus dem Quartier kamen. Es war also ein Leichtes, die Bewohnerschaft für unsere Idee des *GartenParks* zu gewinnen.

Auf planerischer Ebene Mitwirkungsverfahren durchzuführen sind heute üblich. Auch mit Bewohnerschaft einen ergebnisoffenen Prozess im Sinne eines Reallabors³⁴ durchzuführen ist als Vorgehen ein inzwischen gängiges Modell. Wir selbst hatten bereits solche Prozesse in verschiedenen Genossenschaftssiedlungen durchgeführt. Für ein so heterogenes, marginalisiertes Quartier mit zahlreichen privaten Eigentümern und ohne gemeinschaftlich orientierte Strukturen war ein solches Vorgehen jedoch eher ungewöhnlich. Als Forschende interessierte es uns, hier wollten wir etwas bewegen und andere dafür gewinnen, Gleiches zu tun. Für die Stadt und die weiteren Geldgeber hiess es, sich auf etwas Unsicheres, im Ergebnis Offenes einzulassen, grosse Flexibilität zu zeigen. Sie waren über den gesamten Projekt hinweg als Partner und Mitwirkende im Prozess wichtig. Ihre Rückmeldungen, Anregungen, Bedenken, Bedürfnisse haben wir in regelmässigen Sitzungen eingeholt. Von Seiten der Stadt stand uns dazu eine Begleitgruppe mit Personen aus verschiedenen Ressorts zur Seite.³⁵ Da diese Bereiche untereinander eher wenig Kontakte pflegen, waren wir hier zugleich ein Stück weit Vermittlerinnen. Unterstützung fanden wir auch beim Eigentümerverein *Wohnliches Hohrainliquartier*, wenngleich in bescheidenem Rahmen. Nebst der *Turidomus* weitere Eigentümerinnen und Eigentümer dazu zu bringen, auf ihren eigenen Grundstücken etwas zu bewegen, ist nicht gelungen. Im Laufe des Prozesses kamen aber über Vernetzung und aktive Anfragen zahlreiche weitere Akteure punktuell zur Unterstützung und zur Mitwirkung mit hinzu: der Klotener Unterhalt, die *Drehscheibe AKKU*, das Klotener Zentrumsmanagement, städtische Vereine, ins-

REALLABOR / METHODEN

- Explorative Erkundungen des Ortes
- Teilnehmende Beobachtungen
- Expertengespräche
- Befragungen
- Haustürgespräche
- Workshops, Aktionstage, Gartentage, Bautage
- Garten- und Quartierfeste
- Netzwerkarbeit
- Literaturarbeit
- Nachwuchsförderung (Einbindung studentische Arbeiten)
- Kommunikation

besondere die *Vereinigung Freizeit Kloten* (VFK), der lokale Kindergarten und die nahe gelegene Schule *Nägelimoos*, private Firmen und Unternehmen, die bisweilen zu echten Kooperationspartnern wurden sowie etliche freiwillige Helferinnen und Helfer, die nicht im Quartier wohnen, aber das Projekt unterstützen wollten.

Unser leitendes Prinzip für den gesamten Prozess und für alle Teil- bzw. Folgeprojekte hiess bis zum Schluss: Wir sind zwar Leitende des Prozesses, Verantwortliche gegenüber den Geldgebern, Organisatorinnen und Schnittstelle für alle Beteiligten am Prozess, wir sind Vernetzerinnen, Vermittlerinnen, Ideenspenderinnen, Rechercheurinnen und aktiv Mitwirkende. Doch konkret wird nur das gemacht, was von der Bewohnerschaft selbst kommt, bzw. was sie selbst vorschlägt und vor allem wofür sie sich selbst mit uns zusammen als Mitwirkende aktiv einsetzt. Animatorinnen wollten wir nicht sein. Bezüglich der Anzahl aktiv Mitwirkender kamen wir im Laufe des Prozesses mitunter an prekäre Grenzen des Machbaren. Dazu weiter unten mehr. Zugleich könnte zur Diskussion gestellt werden, dass nur ein sehr kleiner Teil der gesamten Bewohnerschaft des Quartiers sich aktiv am Prozess beteiligt hat. Wir verfolgten diesbezüglich

³⁴ Vgl. R. Beecroft et. al. (2018): *Reallabore als Rahmen transformativer und transdisziplinärer Forschung*. S. 75–100, wobei wir (als interdisziplinäres Team aus Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaft) der Meinung sind, dass es zu hochgegriffen ist, bei Reallaboren jeweils von Transdisziplinarität zu sprechen. Allein schon wirklich interdisziplinär zu arbeiten ist schwer genug.

³⁵ Soziales, Integration, Jugendarbeit, Familienbeauftragte, Altersbeauftragte, Raum + Umwelt. Inzwischen gab es eine Umstrukturierung der Fachbereiche mit anderen Namen.

GRUNDSÄTZLICHES FÜR EINEN ERFOLGREICHEN, ERGEBNISOFFENEN, TRANSFORMATIVEN PROZESS

- Negative Aussensicht und schlechtes Image eines marginalisierten Quartiers hinterfragen. Potentiale erkennen und die Stimmung im Quartier mit dem Prozess mitgestalten.
- Von Anfang an Eigentümer und relevante Stellen in der Gemeinde-/Stadt-Verwaltung als wichtige Partner am gesamten Prozess beteiligen und ihre Bedürfnisse und Möglichkeiten einbeziehen.
- Keine Animateure: Es wird nur gemacht, was die Bewohnerschaft selbst will, wofür sie sich einsetzt und aktiv mitwirkt.
- Als Leitende eines komplexen, partizipativen Prozesses in einem Quartier verlässliche, ansprechbare Schnittstelle sein. Dazu sichtbar und anwesend sein sowie Schritt für Schritt ein Netz an Beziehungen und Mitwirkenden knüpfen.
- Vereine, Schulen, Kindergarten etc. möglichst früh einbeziehen.
- Direkte und persönliche Kontakte sind die effektivsten Kommunikationswege – vor allen digitalen oder schriftlichen Medien. Diese regelmässig pflegen.
- Frühzeitig mit der Verstetigung des Erreichten beginnen.
- Gemeinsam erreichte (auch kleine) Schritte feiern.

die Haltung, dass alle eingeladen sind, sich zu beteiligen, auch wenn es nur die Äusserung von Vorstellungen oder Wünschen ist, die Entscheidungen allerdings von jenen getroffen werden, die sich aktiv mitwirkend beteiligen (insgesamt rund 30 Personen), damit überhaupt etwas entstehen kann.

“ DIE LEUTE HABEN FREUDE GEHABT, DASS ETWAS LÄUFT UND DASS IHRE MEINUNG GEHÖRT WIRD. ”
Bewohnerin, ungefähr 40 Jahre

3.2 Sichtbar werden und zuhören

Um möglichst viele Menschen allen Alters aus dem Quartier für das Projekt gewinnen zu können, waren wir von Anfang an persönlich im Quartier anwesend. Es war uns wichtig, sofort sichtbar zu werden und mit den Menschen in direkten Kontakt und ins Gespräch zu kommen. So begann der Prozess im März 2020 mit einem Gang durchs Quartier und einem Gespräch mit einem älteren türkischen Bewohner, der schon lange im Quartier wohnt und uns gleich zu sich nach Hause zu türkischem Café einlud. Er hörte uns interessiert zu, befürwortete unser Unter-

fangen, doch selbst mitzuwirken konnte er sich nicht vorstellen, dafür sei er zu alt, er habe genug in seinem Leben gearbeitet und sein Rücken schmerze. Solche Stimmen sollten wir später noch häufiger hören.

Bereits in der Woche nach diesem Besuch setzten die Covid-19-Massnahmen ein, zuerst mit striktem Lockdown und später mit etwas weniger strengen Restriktionen zumal im Freiraum. Wir mussten umplanen und stellten schliesslich statt persönlichen Gesprächen an vier Standorten drei hochwertige Klappstühle mit sandfarbig gestrichenen Holzlatten auf, die wir auf einer Secondhand-Plattform erworben hatten, brachten einen Holzkasten an, in dem sich ein Notizbuch, ein Stift und eine handgeschriebene Anleitung an die Bewohnerschaft befand, in das Notizbuch Bedürfnisse, Wünsche und Anregungen hineinzuschreiben sowie eine Tafel, auf der unser Projekt angekündigt wurde. Den Leiterinnen des Kindergartens schlugen wir eine kleine (Pflanz-)Aktion an diesen vier Orten vor. Sie empfahlen, etwas Dauerhaftes mit den Kindern herzustellen, das nicht gepflegt werden muss, weil sie einerseits die Pflege nicht garantieren konnten und es andererseits ihrer Erfahrung nach für die Kinder nicht einfach sei, ihre Eltern dazu zu bewegen, mit ihnen nach draussen zu gehen, um ihre Taten zu bewundern. Die einen seien nach der Arbeit zu müde, die anderen würden vor den Bildschirmen hängen bleiben. Es sei deshalb notwendig, dass das Resultat der Aktion auch nach Wochen



Installieren der Begegnungs-Standorte mit Wimpel-Girlande der Kindergartenkinder



Poster und Holzkasten mit Notizbuch, Schreibstift und Zettel zum Ausfüllen



Ältere Dame erkundigt sich am Mittwochstisch, was hier passiert



Mittwochstisch im Quartier mit Treffen eines Mitarbeiters der Stadt Kloten. Der Unterhalt hat bereits Äste und Holzstämme geliefert: siehe grosser Asthaufen im Hintergrund unter der Linde



Quartiersspaziergang

noch ansprechend aussehe, damit die Eltern die kindliche Leistung auch später noch gebührend bewundern könnten. Die Kinder bemalten also für die vier Orte im Hohrainli je eine bunte Wimpel-Girlande, die wir in einer gemeinsamen Aktion mit ihnen an den Standorten aufhingen als es wärmer wurde und man sich trotz Lockdown zumindest draussen in kleinen Gruppen treffen konnte.

Die vier Notizbücher erwiesen sich als wertvolle Quelle, um die Wünsche und Sorgen im Quartier abzuholen. Es fanden sich zahlreiche Einträge mit teils sehr genauen und differenzierten Aussagen, die mitunter mit handgezeichneten Skizzen unterlegt waren. Als weitere Mittel des Sichtbarmachens und des breit Kommunizierens setzten wir explorative Quartiersspaziergänge für die Bewohnerschaft ein, während denen wir an



Quartierfest 2020



verschiedenen Orten stehen blieben, die Meinungen der Anwesenden über den Ort abholten und unsere eigenen Beobachtungen einbrachten. Mittwochs alle 14 Tage verlegten wir unser Büro bei schönem Wetter ins Quartier, stellten Tische und Bänke auf, machten vor Ort Termine mit Vereinen oder dem Klotener Unterhalt ab, verrichteten unsere Büroarbeit und waren immer zu Gesprächen bereit. Das schürte die Neugier, einige kamen vorbei und blieben zu einem Gespräch. Im Spätsommer folgte ein gut besuchtes Quartierfest, das seit Jahren nicht mehr stattgefunden hatte. Wir organisierten es zusammen mit Bewohnerschaft und der Klotener *Fachstelle für Integration*. Schülerinnen und Schüler der Klotener Musikschule führten ein Ständchen auf, die *Alphorngruppe Swissair Kloten* gab ein Alphornkonzert, der im Hohrainli ansässige Fussballclub *FC Kloten* beteiligte sich mit einer Aktion, Bewohnerinnen und Bewohner boten diverse Aktionen an. Es gab zu essen und zu trinken. Wir arbeiteten im Anschluss darauf hin, dass sich ein solches Quartierfest wieder als jährliches, von der Bewohnerschaft organisiertes Fest etabliert. Das ist bisher gelungen. Unsere an diesem ersten Quartierfest aufgehängten Anschläge (mit Infostand) ergaben weitere Rückmeldungen von Bewohnerinnen und Bewohnern für die Weiterentwicklung der Wohnaussenräume.

3.3 Kommunizieren

Keiner der verschiedenen, von uns neu eingerichteten und über unsere gesamte Anwesenheit im Hohrainli genutzten Kommunikationskanäle – weder Flugblätter in Briefkästen, Aushänge an Haustüren, im Quartier aufgestellte Poster, aufgehängte Plakate, Ankündigungen auf der speziell eingerichteten Webseite, die bis heute an die Stadt Kloten angeschlossen ist, Hinterlegung von E-Mail-Adressen, Online-Befragungen, noch Nachrichten per SMS, sofern die Telefonnummern bekannt waren etc. haben sich nachhaltig bewährt. Am erfolgreichsten erwiesen sich persönliche Telefonanrufe, gezielt eingerichtete, thematisch zugeordnete WhatsApp-Chats (Gartengruppe, Quartierverein) und vor allem das persönliche Gespräch. So führten wir im dritten Jahr in allen Alterswohnungen und weiteren Häusern der *Turidomus* nochmals rund 70 leitfadengestützte persönliche Haustürgespräche durch, um zu erfahren, wie die Bewohnerschaft die im Aussenraum inzwischen stattgefundenen Entwicklungen erleben, welche Nutzungen sie sich für die entstandenen Gartenräume und den im Entstehen begrifflichen Gartenpavillon vorstellen und wo ihnen der Schuh im Hinblick auf die Freiräume weiterhin drückt. Die Hausverwaltung der *Turidomus*-Häuser und der Hauswart machen ähnliche Erfahrungen: die *Regimo-App*,

eine von der Hausverwaltung der *Pensimo* für alle ihre Liegenschaften eingerichtete digitale Plattform, wird eher wenig beachtet und von Bewohnerinnen und Bewohnern selbst kaum genutzt. Den besten Kontakt zu der Bewohnerschaft hat immer noch der im Quartier anwesende Hauswart.

“ GUT, MACHT IHR WAS,
IM QUARTIER GIBT ES
JA SONST NICHTS. ”

Bewohner, ungefähr 75 Jahre

Unserer Erfahrung nach wählen die Beteiligten, wenn sie selbst entscheiden können, gerne WhatsApp als Verständigungskanal. Nicht nur aus Datenschutzgründen hatten wir zunächst an alternative Apps gedacht. Doch dies erwies sich als unpraktikabel. Unabhängig von Herkunft, Bildung und selbst Alter ist WhatsApp heute fest etabliert und wird allseits genutzt. Will man Nachrichten versenden, erreichen sie die Menschen direkt auf ihren Smartphones, die heute praktisch jeder besitzt und mit sich herumträgt. Die Einstiegshürde ist niedrig, es braucht keine zusätzliche App oder eine neue Anmeldung. Informationen werden tatsächlich gelesen – im Gegensatz zu E-Mails oder Aushängen. Gerade in einem so heterogenen Quartier wie das Hohrainli ist es entscheidend, dass Kommunikationswege niederschwellig, direkt und zuverlässig sind. WhatsApp erfüllt diese Kriterien und hat sich deshalb als Standard etabliert. Was es allerdings zwingend braucht: klare Regeln, wie beispielsweise, dass nur «Admins» Nachrichten verschicken dürfen, um Spams oder themenfremde Diskussionen zu vermeiden.

3.4 Sprachbarrieren, Integrationspotentiale

In Quartieren, in denen überdurchschnittlich viele Menschen mit Migrationshintergrund und geringen Landessprachekenntnissen leben, sind Fremdsprachenkenntnisse wesentlich. Wir konnten nebst Deutsch Italienisch, Spanisch, Französisch und Englisch anbieten, rudimentär konnten wir uns auch auf Portugiesisch verständigen, doch fehlten uns sämtliche asiatischen, afrikanischen oder osteuropäischen Sprachen. Auch fehlte uns weitgehend vertiefteres Wissen über die kulturellen Hintergründe und Gepflogenheiten dieser Länder. Dies haben wir empfindlich gemerkt, wenn es darum ging, Menschen aus diesen Kulturkreisen für unser Unterfangen motivieren zu wollen. Wir stellten uns immer wieder die Frage, wie gerade Neuzuzügler aus anderen Kulturkreisen uns und unser Anliegen wohl wahrnehmen würden, ob und wie weit sie überhaupt mit partizipativen Prozessen vertraut sind, wie sie ein solches Unterfangen einschätzen und welche Einstellungen sie zu Behörden und staatlichen Institutionen haben. Beste Vermittler konnten einzelne Menschen aus diesen Kulturkreisen selbst sein, die genügend Deutsch sprechen, mit der hiesigen Kultur vertraut sind und per Mundpropaganda für unsere Sache warben. Punktuell half der Verein *freiwillig@kloten* mit Übersetzungen. Auch die Verantwortliche der städtischen *Fachstelle für Integration* war in dieser Sache sehr hilfsbereit, soweit es ihre Ressourcen erlaubten.

Wie die Erfahrungen mit den in den 1990er Jahren im Zuge der Bosnischen Flüchtlingsströme in Deutschland entstandenen sogenannten *Interkulturellen Gärten*³⁶ hinlänglich gezeigt haben, besitzen Kulturtechniken wie das Anlegen und Bestellen von Gärten oder das Kochen, welche in allen Kulturen der Welt praktiziert werden, als lebenspraktische Tätigkeiten höchst integrierende Wirkung. Auch mit kaum oder nur wenig Sprachkenntnissen ermöglichen sie es, direkt im gemeinsamen Tun mitzuwirken – sei es im Garten, beim Kochen für Quartieranlässe, beim Auf- und Abbau für gemeinsame Feste oder beim gemeinsamen Bau eines gemeinschaftlichen Gartenpavillons. So werden nicht nur eine niederschwellige Teilhabe und Teilnahme an der

³⁶ Ursprünglich hießen sie internationale Gärten. Sie waren ein erfolgreiches Integrationsprojekt mit Ursprung in Göttingen, wo bosnische Frauen, denen das Erlernen der deutschen Sprache schwer fiel, gefragt wurden, was ihnen am meisten fehle. Sie nannten ihre Gärten. So wurden auf Stadtbrachen mit Menschen unterschiedlichster Herkunft Gärten angelegt. Darüber erfuhren die Frauen Selbstwirksamkeit und hatten Grund, sich mit der deutschen Sprache zu befassen, um sich mit den anderen Gärtnerinnen und Gärtnern verständigen zu können. Vgl. Christa Müller (2002): *Wurzeln schlagen in der Fremde*



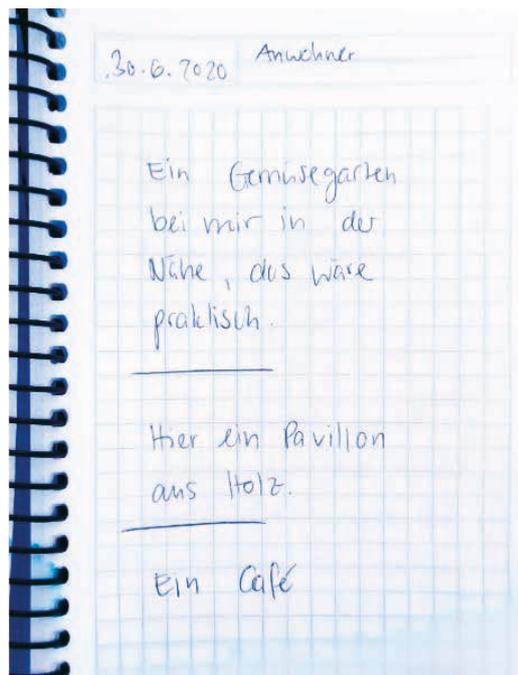
Seiten aus den Notizbüchern

Quartiersgemeinschaft möglich, sondern auch positive Erfahrungen von Selbstwirksamkeit im fremden Land. Die Stärke eines solchen partizipativen Ansatzes liegt im Konkreten. Durch gemeinsames Handeln – durch gärtnern, bauen, kochen oder feiern kann Beteiligung auch ohne grosse Sprachkenntnisse gelingen. Dasselbe gilt für den Einsatz visueller Bilder in Workshops oder zu Informationszwecke, wie noch beschrieben wird. Mitwirkung fördert Integration, Identifikation und schafft echte Begegnungen – über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg.

3.5 Resultate aus Gesprächen und Befragungen – Erwartungen der Bewohnerschaft, Ausarbeitung des Konzeptes

Für die Sichtung und Auswahl der Rückmeldungen der Befragungen im ersten Jahr, die uns Aufschluss darüber geben sollten, was wir mit der Bewohnerschaft konkret angehen wollen, hatten wir uns vorab zwei Kriterien aufgestellt: Häufigkeit und Realisierbarkeit der Nennungen. Als Ergebnis wurde die Verschönerung und Belebung des Hohrainli durch mehr Blumen, mehr Farbe und mehr Gelegenheiten zu Aktivitäten im

Quartier genannt. Weiterhin wurde nach einem Gemüsegarten gefragt und als Drittes wurde das Bedürfnis nach einem vor Wind und Wetter geschützten Treffpunkt angemeldet. In den Notizbüchern fand sich dazu sogar eine kleine Skizze. Man wollte sich treffen, Nachbarn kennenlernen, Café trinken, in einem grösseren Raum Kindergeburtstag feiern, weil die eigene Wohnung zu klein ist. Es hiess «Kinder sollen im Quartier besser spielen können. Es braucht einen Ort, wo Eltern und Grosseltern mit ihren Kindern sitzen können und die Kinder etwas tun können. Ein Weidenlabyrinth. Ein Bauspielplatz, wo Kinder Hütten bauen können.» Andere schrieben wortgetreu: «Es wäre schön, eine Leseplatz haben». Es wurden Wünsche wie «Können ein Pool aufstellen?», «Streetworkout Park», «ein Ligenschul mit Lemonadesaft» oder pragmatische Bedürfnisse wie «Es fehlt ein Post-Briefkasten» angemeldet. Auch Provokationen wie «eine Gaming Laden sofort», Beleidigungen oder blosses Gekritzel gab es nur vereinzelt.



Aus dem Gartenchat Hohrainli

Wir kategorisierten die Bedürfnisse und fassten sie zu drei Themenbereichen zusammen, in die wir möglichst viele Wünsche einbeziehen konnten: (Gemüse-)Garten, mehr Farbe bzw. Blumen im Quartier und die Installation eines vor Wetter geschützten Treffpunktes. In diese Wünsche waren Betätigungsmöglichkeiten für Kinder (Spielmöglichkeiten) und der Liegestuhl mit inbegriffen. Den Wunsch nach einem Briefkasten und nach besseren Busverbindungen meldeten wir der Stadt. Die Bedürfnisse deckten sich mit unseren Vermutungen und Vorschlägen für die Auftraggeberinnen, wobei wir einen wetterfesten Treffpunkt nicht einkalkuliert hatten. Der Stadt stellten wir die Ergebnisse vor und skizzierten unsere Vorstellungen für die Umsetzung. Der zeitliche und finanzielle Realisierungsaufwand der drei Bedürfniskategorien war sehr unterschiedlich. Pflanzungen liessen sich schnell bewältigen mit schnellem Resultat,

unabhängig von politischen oder planerischen Entscheidungsprozessen. Bauliche Massnahmen gestalten sich wesentlich schwieriger und komplexer mit längeren Planungs- und Bewilligungsverfahren und brauchen mehr Zeit und Geld. So begannen wir mit «mehr Farbe im Quartier» als rasch sichtbare Veränderung und pflanzten noch im gleichen Jahr in einer ersten vergnüglichen, herbstlichen Mitwirkungsaktion an mehreren Orten auf dem Grundstück der *Turidomus* Blumenzwiebeln mit Eltern und Kindern für den kommenden Frühling.



4.1 Mit anschaulichen Bildern arbeiten

Mit der Idee des *GartenParks* war es möglich, eine Vielzahl an Wünschen und Bedürfnissen für den Aussenraum zu integrieren. Zur gemeinsamen Realisierung veranstalteten wir diverse Workshops. Immer wieder beteiligten sich auch ältere Menschen daran. Besonders bewährt hat sich dabei die Verwendung von Bildern. An ihnen lässt sich Vieles anschaulich diskutieren, abwägen, überlegen und dies gerade auch, wenn man mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen und mit eingeschränkten Sprachkenntnissen zusammen etwas entwickeln möchte. Da wir wegen den Corona-Massnahmen erfinderisch bleiben mussten, weil wir Workshops nur in kleineren Gruppen im Aussenbereich abhalten durften, hängten wir kurzerhand Bindfäden auf, an die wir die Bilder und sonstige Pläne oder Informationen jeweils mit hölzernen Wäscheklammern befestigten. Dieses Prinzip bewährte sich auch, als wir längst wieder in Innenräumen arbeiten und präsentieren durften.

Um herauszufinden, in welche gestalterische Grundausrichtung der *GartenPark* entworfen werden sollte, zeigten wir Vorbilder aus der europäischen Gartengeschichte. Denn die Gemüsebeete sollten nicht nur rein funktional angelegt werden. Dieser Prozess bedeutete für alle eine schrittweise Auseinandersetzung, um für den Ort und den Zweck gemeinsam, eine sinnvolle und angemessene Formensprache zu erarbeiten. Fragt man Menschen nach ihren ästhetischen Präferenzen, wissen viele nur mittelbar zu antworten. In der Regel kommt als Antwort das, was sie schon kennen, zu erfassen und zu benennen vermögen. Mit Bildern unterschiedlicher vorbildlicher Möglichkeiten lässt sich der Raum des Denkbaren erweitern. Um zu einem passenden Entwurf zu kommen brauchte es Konsens. Unserer Erfahrung nach lässt sich der gemeinsame, übergeordnete Nenner im Hinblick auf eine Gartengestaltung am besten mit «Ordnung und Laissez-Faire» oder mit «geordneter Wildnis» beschreiben, wie es eine ältere Dame in einem Gespräch mit uns einmal nannte.³⁷

³⁷ Aus der Genossenschaftssiedlung Pestalozzi in Muttenz im Zusammenhang mit der Befragung älterer Menschen im von der *Age-Stiftung* mitfinanzierten Projekt *Grünräume für die zweite Lebenshälfte*



Workshops



Da es auch für ein urbanes Gärtnern im öffentlichen und halbprivaten Raum zahlreiche Beispiele gibt, diskutierten wir hier wiederum Vorbilder aus der Geschichte und zeitgenössische Beispiele. Der heute gern verwendete englische Begriff des Urban Gardening mag zwar suggerieren, dass urbanes Gärtnern eine junge Entwicklung sei, Gärtnern in der Stadt hat jedoch eine lange Tradition.³⁸

4.2 Weiterentwickeln, was vorhanden und gut ist: *GartenPark* anlegen, Treffpunkt mitdenken

Auf einer Begehung des in Frage kommenden Grundstücks haben wir mit der Bewohnerschaft zunächst Möglichkeiten für den konkreten Ort des *GartenParks* erkundet. Die Stadt gab uns als Grundstücksbesitzerin eine Fläche zur Realisierung vor. Wir brachten ein, dass wir den *GartenPark* dort anlegen wollten, wo bereits Grünstrukturen vorhanden sind, etwas örtliche Identität und Atmosphäre bestehen und der Sonnenstand geeignet ist. Auch war uns die Möglichkeit zur Erweiterung und zum kompletten Rückbau von Gartenbeeten wichtig. Weiterhin hatten wir den vielfach geäußerten Wunsch nach einem wetterfesten Treffpunkt im Hinterkopf, für dessen Realisierung es Raum braucht, wobei von Anfang an klar war, dass dies kein grösserer Bau mit kommerziell bewirtschaftetem Café sein konnte. Von Seiten zweier langjähriger Bewohner wurden wichtige Informationen über die Beschaffenheit des Bodens eingebracht. Sie wussten, dass sich unter der Grasschicht zwischen der Hainbuchen-



Alterswohnblocks der *Turidomus*.
Dort entsteht der *GartenPark*.

hecke, den Kiefern und der grossen, als Solitär im Raum stehenden Linde eine Schutthalde befindet, die für die Anlage von Gemüsebeeten wenig geeignet ist. Dieses Wissen schloss dort die Anlage von Beeten aus und sprach für die Erstellung des Gartenpavillons an diesem Ort. So bot sich die weite, ebene Grasfläche hinter der Linde für die Gartenbeete an. Eine Herausforderung blieb bei allen möglichen Standorten die Frage nach der Bewässerung des Gartens. Hier mussten wir die ersten drei Jahre improvisieren. Ein Jahr lang konnten wir den unweit gelegenen städtischen Hydranten anzapfen, anschliessend operierten wir mit einem langen Wasserschlauch von einer benachbarten städtischen Liegenschaft aus sowie einem gebrauchten IBC-Container als Reservoir. Einen regulären Wasseranschluss gibt es erst seit der Einweihung des Gartenpavillons.

³⁸ P. Hagen Hodgson (2025): *In search of life-serving relations between city and land, between house and garden*



Gartenbaubetrieb Meier leiht uns einen Pick-up aus. Helle, feine Weidenzweige dienen als Abschluss des Totholzzauns. Das sieht schön aus.



Nach dem ersten Gartenbautag: Der GartenPark ist durch den Zaun zu einem Ort im Raum geworden. Die mithelfenden Kinder eignen sich den Ort an.



Auch von oben soll der GartenPark ein schönes Muster haben

Das Bau-Material für den Garten erhielten wir von zwei lokalen Gartenbaubetrieben. Der städtische Unterhalt versorgte uns mit Ästen aus dem nahe gelegenen Klotener Wald, die bei der Bewirtschaftung als Schnittgut anfallen. Damit bauten wir an einem ersten Gartenbautag einen ökologisch wertvoll konzipierten Totholzzaun. Wir hielten ihn brusthoch, damit man über ihn schauen kann. Denn er sollte nicht abweisend wirken, sondern neugierig machen, den Blick über den Gartenzaun erlauben. Einen Zaun hatte sich die Mehrzahl der beteiligten Mitwirkenden gewünscht, um die vielen im Quartier beheimateten Hunde möglichst von den Beeten fern zu halten. Die räumliche Wirkung des Zaunes blieb nicht aus. Er definierte einen speziellen Ort im Raum, angrenzend an die grosse alte, Schatten spendende Linde. Hier richteten zwei portugiesischen Gärtner einen angenehmen Sitzplatz mit Tisch, Bank und Stühlen ein. Er wurde schon bald auch von Nicht-Gärtnerinnen und Nicht-Gärtnern rege genutzt.

Die Aufteilung der Beete erfolgte nach funktionalen und dreidimensional gedachten, ästhetischen Kriterien. Die Beete sollten auch von oben, von den Wohnungen aus, ein möglichst attraktives Muster selbst im Winter bieten, wenn sie leer sind. Sie sollten nicht nach «aneinander gereihten Gräbern wie auf einem Friedhof»³⁹ aussehen, wie es eine 93-jährige Dame formulierte, die im obersten Stock in einer Genossenschafts-siedlung wohnte, in der ein Gemeinschaftsgarten angelegt worden war. Zwischen den Beeten blieb genug Raum für einen Grillplatz und weitere Sitzgelegenheiten, damit auch jene in den Garten kommen können, die nur zuschauen, beobachten oder sich an einem schönen Ort ausruhen wollen.

Nachdem der Garten angelegt war und die ersten Salate geerntet werden konnten, bauten wir in einer Sommerferien-Aktion mit der Bewohnerschaft in drei Tagen einen Natursteinplatz aus gebrauchten Granitsteinen, die wir über unser inzwischen gewachsenes Netzwerk von einem Klotener Gartenbaubetrieb geschenkt bekamen. Mit der *Vereinigung Freizeit Kloten* hatte sich inzwischen eine gute Zusammenarbeit etabliert. Sie führte diverse eigene Aktivitäten in Absprache mit uns rund um den *GartenPark* durch.

³⁹ Vgl. Forschungsprojekt *Grünräume für die zweite Lebenshälfte*. In einem Interview in der Siedlung der SGE in Dietikon.

Aufbau des GartenParks



- Kompostbehälter aus alten Paletten
- Holzstümpfe zum Sitzen
- Schubkarre aus Entsorgungsanlage
- gebrauchter Gerätekasten: repariert, geschmirgelt, gestrichen, mit Bitumenabdeckung auf Klappe wasserdicht gemacht



Wasserbassin aus Wiederverwendung: ein Geschenk von Gartenbau Meier und Abholung mit ausgeliehenem Pick-up. Mit vereinten Kräften kommt es an den richtigen Ort.

Lernort Natur
Holz, Steine, alte Platten



VORGEHEN AUFBAU GARTEN ALS JAHRESPROGRAMM

Vorabklärungen der Projektleitung

- Rahmen für Standort mit Grundstückseigentümer festlegen
- Bewirtschafter des Standorts kontaktieren
- Wasseranschluss
- Budget

In fünf Gartenworkshops wurden folgende Garten-Themen und Fragen der Infrastruktur bearbeitet

- Flächenbedarf
- Einfriedung
- Aufteilung Beete
- Anordnung/Form/Grösse Beete
- Wegeführung
- Sitzplatz
- Material
- Namensgebung und Namensschild
- Pflanzenwahl und Gartenwissen
- Bewirtschaftung/-form (individuell/gemeinschaftlich)
- Bildung Gartengruppe
- Aufnahme Interessentinnen
- Verstetigung
- Gartenwerkzeuge
- Werkzeugkiste/Werkzeugschuppen
- Wasseranschluss/Wasserkanister
- Kompost
- Abfall
- Sitzgelegenheiten

Sie baute mit Kindern eine Totholz-Hütte, organisierte Biodiversitätstage und half auch später beim Bau des Pavillons punktuell mit. Die Vereinigung bindet den *GartenPark* bis heute umwelpädagogisch als Ort für aktive Naturerfahrung in ihr jährliches Angebot für Kinder als Freizeitgestaltung ein. Bei diesen Aktivitäten erhalten Kinder wertvolle Erfahrungen in Bezug auf Natur, die sie mit in ihr zukünftiges Leben nehmen. Sie bewegen sich aktiv an der frischen Luft, bekommen einen positiven Bezug zum Quartier und werden damit indirekt potentiell zu positiven Vermittlern für das Quartier entgegen dem herrschenden Stigma. Sind Kinder gewonnen, lassen sich auch ihre Eltern und Familien leichter gewinnen.

4.3 Neun Regeln für den *GartenPark*

Im Frühling des zweiten Jahres konnte der Garten in Betrieb genommen werden. Für den *GartenPark* haben wir zusammen mit der Gartengruppe neun allgemeine Regeln formuliert, die bis heute gelten. Sie halten fest, dass der *GartenPark* für alle zugänglich ist, alle mitmachen dürfen und dass der Garten wandelbar bleibt, es dafür aber Rahmenbedingungen gibt und Änderungen, Umwandlungen und Neues immer in Absprache mit den anderen Gärtnerinnen und Gärtnern stattfinden müssen. Dass jeder sein eigenes Beet bewirtschaften will, wurde von den Gärtnerinnen und Gärtnern selbst bestimmt. Dies erwies sich zugleich als effektive Möglichkeit sicherzustellen, dass sie selbst die Früchte ihres Einsatzes im

Garten ernten und sie genau das anbauen können, was ihrer jeweiligen Esskultur entspricht – ein wichtiger Beitrag zur Motivation, Identifikation und nachhaltigen Nutzung des Gartens. Nebst ökologischer Bewirtschaftung muss laut Reglement die Ästhetik des Ganzen im Auge behalten werden, darf der Gedanke des *GartenParks* nicht vergessen gehen. Zugleich fordern die Regeln von den Gärtnerinnen und Gärtnern eine minimale Verbindlichkeit.

GARTEN IM GARTENPARK NEUN PUNKTE DER BEWIRTSCHAFTUNG

- 1 Alle sind willkommen, für alle zugänglich
- 2 Zusammen Ordnung halten
- 3 Rücksicht auf Anwohner nehmen
- 4 Ein Jahr dabei sein, Beet bei Aufgabe übergeben oder zurückbauen
- 5 Pflanzen/Samen selbst bezahlen – grössere Anschaffungen beantragen
- 6 Kein Gift (chemischen Pestizide und Düngemittel): nur biologisch anbauen
- 7 Gartengeräte werden geteilt, grössere Bauten in der Gruppe abgesprochen
- 8 Nur natürliche, möglichst wiederverwendete Materialien (Stein, Holz, Metall, kein Plastik) verwenden
- 9 Ästhetik beibehalten/Rückbaubarkeit berücksichtigen



Kinder helfen gerne, Alte schauen gerne zu



Kinder treffen sich zufällig unterwegs
Die Buben lassen sich gewinnen und machen mit



Hütte bauen mit dem VFK



Platz bauen: Kinder helfen mit und geben den Steinen Namen



Sonnenblumen-Pflanzaktionen mit dem Kindergarten



Igelhaus einer Dame aus den Alterswohnungen mit von Kindern gemalter Tafel

Kleine Kinder bauen ein eigenes Igelhaus nach





Lesecke und gemeinsames Spiel
Holzplatten und Reifen aus der Entsorgungsanlage



Vorführung von Biodiversitätsgeschichten



Gartenfeste, Garten-Werkstatt-Tage, Naturspielplatz,
Einwinterung des GartenParks





Neugierige Blicke über den Gartenzaun



Gelebte Nachbarschaft im GartenPark

4.4 Ältere Bewohnerschaft: Nicht nur Zuschauer über den Gartenzaun

An den ersten Garten-Bautagen wirkten auch zwei ältere Menschen aus dem Quartier mit. Einer der beiden war ein älterer, türkischer Herr, der die meiste Zeit auf einem Holzstumpf sass, weil er kräftemässig mit den Jüngeren nicht mithalten konnte. Aber er gab etliche Anweisungen, wie seine Familienmitglieder das zu schaffende Pflanzbeet erstellen sollten. Im weiteren Verlauf fanden sich keine älteren Menschen mehr zum aktiven Mitwirken. Auch ist es nicht gelungen, ältere Menschen aus den Alterswohnungen zum aktiven Mitwirken bei der Erstellung oder Bewirtschaftung des *GartenParks* oder später der Erstellung des *GartenParkTreffs* zu gewinnen, doch sie waren immer konstante Gäste «über den Gartenzaun» und Anwesende im Garten nach dessen Vollendung. Gerade ältere Menschen aus dem Quartier waren immer da, wenn wir unsere Pflanzaktionen, Garten- oder Bautage des Gartenpavillons durchführten. Oft sassen sie auf den Bänken entlang der angrenzenden Strasse und beobachteten das Geschehen oder sie kamen auf einen Schwatz vorbei, setzten sich zu uns dazu,

kommentierten den Garten, den Bau des Platzes und den Pavillon und kamen zu den diversen Fests. Nicht immer gefiel ihnen alles sofort, doch letztendlich haben sie heute echte Freude an dem, was vor ihrer Haustüre insbesondere auch für sie erschaffen worden ist. Der *GartenParkTreff* befindet sich nicht umsonst gegenüber den drei *Turidomus*-Blöcken mit den Alterswohnungen. Eine ältere Dame, die dort schon lange wohnt, hat sich eine Igel- und Vogelecke mit Vogelhaus, Igelbau und Tränke eingerichtet. Sie kommt jeden Tag in den *GartenPark* und trifft sich hier mit einer Kollegin aus ihrem Block, die sich mit ihrem Hund dazusetzt. Beide bringen dazu gern ihre eigenen Klappstühle mit – bis heute. Ein älterer, kränklicher Herr kommt seinerseits regelmässig vom anderen Ende des Quartiers und setzt sich gern mit seinem Hund an die neu aufgestellten Tische auf dem Natursteinplatz.

“ WENN ICH AUS MEINEM FENSTER SCHAU, ERFREUEN MICH DIE SONNENBLUMEN, JEDEN TAG. ”

Bewohnerin, ungefähr 70 Jahre

4.5 Von der Bedeutung der Ästhetik und dem gemeinsamen Hervorbringen des Schönen

Schönheit berührt uns Menschen aus allen Kulturen. Sie trägt wesentlich zur emotionalen Identifikation mit einem Ort bei. Gemeinsam etwas Schönes hervorzubringen stärkt nicht nur die emotionale Verbundenheit mit dem Ort, sondern ermöglicht zugleich auch mehr nachbarschaftliche Verbundenheit über das gemeinsame Tun.⁴⁰ Auf das Erschaffene, bei dem man selbst mitgewirkt hat, lässt sich gemeinsam stolz sein. Menschen haben ein feines Gefühl dafür, ob sie gleichwertig behandelt werden. Dies drückt sich gerade auch im Ästhetischen aus. So beklagten sich einige aus der Bewohnerschaft bei uns

darüber, dass im Zentrum von Kloten schön bepflanzte Blumenkästen als Verkehrsberuhigungsmassnahmen aufgestellt worden seien, im Quartier Hohrainli aber nur hässliche Betonpoller für denselben Zweck stehen würden – als wenn sie es nicht wert seien, auch etwas Schönes zu erhalten, das etwas mehr kostet und Pflege benötigt.

Von Anfang an haben wir darauf geachtet, dass alles, was im Quartier im Rahmen des Prozesses entsteht, ästhetische Qualitäten aufweist – angefangen mit den Holzklappstühlen und ihrer ästhetischen Ausstrahlung. Im Quartier verfehlten sie ihre Wirkung nicht, die Bewohnerschaft hat die Intention durchaus empfunden und wohlwollend aufgenommen. Die ästhetische Wirkung des Gartenpavillons war mindestens ebenso wichtig. Das kleine Bauwerk mit seiner sozialen Funktion im Quartier musste sich im architektonischen Umfeld behaupten können und als etwas Besonderes erfahrbar sein. Die mit ihm transportierte Botschaft sollte ein Zeichen des Vertrauens in das Quartier und der Wertschätzung seiner Bewohnerschaft sein. Dafür brauchte er eine entsprechende architektonische Qualität. Einen ausrangierten Container zu erwerben, diesen zu renovieren und neu anzumalen, wie wir es zunächst kurz angedacht hatten, kam deshalb nicht in Frage. An anderen Orten wäre dies eine attraktive, «trendy» Lösung, doch im Hohrainli wäre es ein falsches Zeichen gewesen. Unser besonderes Augenmerk auf die Ästhetik hat sich bis zum Schluss eindeutig bewährt – dies auch im Hinblick auf Littering und Vandalismus. Zwar gab es ein paar wenige Akte von Vandalismus und es gab vereinzelte Vorkommnisse von Littering im *GartenPark*. Doch über die gesamte Projektdauer hinweg gesehen hielten sich solche Begebenheiten sehr in Grenzen. Es wurde praktisch kein Gemüse entwendet, einmal zwei Tomaten, eine Gurke. Auch ist kaum etwas von dem vielen Bau-Material und den diversen Gegenständen, welche über fast zwei Jahre Tag und Nacht offen zugänglich waren, entwendet worden.

⁴⁰ P. Hagen Hodgson, P. Eberhard: *Gartenleben im Alter*. S. 130 ff



Von zwei Portugiesen entworfenes und gemaltes Namensschild



GartenPark Ende 2023

4.6 In Kreisläufen denken

Schon bei der Erstellung des Gartens und des Natursteinplatzes für den *GartenPark* verfolgten wir das Ziel, bei allem möglichst nur mit «natürlichen» und wiederverwendeten Materialien und gebrauchten Gegenständen zu arbeiten. Statt

einer Werbeaktion zu kaufen, diskutierten wir mit allen Gärtnerinnen und Gärtnern das Für und Wider der Wiederverwendung und warum wir das Reparieren und Weiterverwenden bevorzugen. Wir erstanden schliesslich eine vergleichbare gebrauchte Garnitur für symbolische zwei Franken, mussten sie aber beim privaten Verkäufer abholen und wieder gebrauchstüchtig machen. Das kostete etliche Stunden Zeit und Material für den wetterfesten Anstrich. Damit wurde sie letztendlich um einiges teurer, rechnet man die Arbeitszeit hinzu. Aber die gemeinsame Arbeit machte Freude, die Verbundenheit mit dem Gegenstand war eine andere, als wenn wir das Set fix fertig gekauft hätten. Das Beispiel und alle weiteren vergleichbaren Aktivitäten wirkten. Die portugiesischen Gärtner ihrerseits organisierten ausrangierte, hölzerne Gartenmöbel von Verwandten für den Gartensitzplatz unter der Linde. Zu Beginn wurden wir mit unserem Anliegen durchaus belächelt und stiessen auch auf Unverständnis. Doch mit der Zeit sind die grundsätzlichen Bedenken verflogen. Ob und wie weit unser Vorgehen im Quartier Bestand haben wird bleibt abzuwarten. Zumindest die Kinder, die

“ ES MUSS JA NICHT
IMMER ALLES NEU SEIN. ”

Bewohner, ungefähr 60 Jahre

einen neuen Gartenschrank für die notwendigen Gartengeräte zu kaufen, erwarben wir eine gebrauchte Gerätekiste, reparierten sie mit der Bewohnerschaft und ertüchtigten sie mit einer regenfesten Abdeckung. Anhand des Vorschlags der beiden bereits erwähnten portugiesischen Gärtner, eine vergünstigte Festbankgarnitur aus



Vorbild für den GartenParkTreff

eifrig mitgewirkt haben, werden ihre gemachten Erfahrungen auf die eine oder andere Weise in ihr zukünftiges Erwachsenenleben mitnehmen.

Denselben Anspruch nach Wiederverwendung und Reparatur, den wir für den *GartenPark* hatten, stellten wir auch an den Entwurf und die Realisierung des *GartenParkPavillons*. Zusätzliche Motivation dazu gab uns die Wahl der Bewohnerschaft für den *GartenParkTreff*: In einem Workshop hatten wir zahlreiche Bilder historischer Gartenpavillons sowie zeitgenössische Beispiele gläserner Gartenpavillons, eleganter moderner Holzbauten (u. a. des *Gemeinschaftsgarten Dandelion* in Kloten), Container, schnell aufzustellende, umbaubare Wohnmobile und fahrbare Kiosks. Am meisten Zustimmung fand bezeichnenderweise ein Zürcher Café in einem kleinen Garten, *Kleine Freiheit* genannt. Dieses gemütliche, farbenfrohe Café haben Studierende 2013 nahe der ETH initiiert, dazu einen Seefracht-Container umgebaut und 2016 mit Hilfe des seit vielen Jahren auf Wiederverwendung spezialisierten Architekturbüros *Baubüro in situ* mit einem Wintergarten aus wiederverwendeten Bauteilen ummantelt.⁴¹

Wieder in Kreisläufen zu denken, bewährte, dauerhafte Dinge zu erhalten, zu reparieren, wiederzuverwenden und grundsätzlich mit den vorhandenen Ressourcen nachhaltiger umzugehen ist heute angesichts des Raubbaus an der

Natur zur Notwendigkeit geworden. Früher war nachhaltiges Wirtschaften, war Haus-Halten mit dem, was die örtlichen Ressourcen hergeben, eine selbstverständliche Praxis⁴² – auch in der Architektur, die im Wesentlichen darauf ausgelegt war, möglichst dauerhafte Bauwerke zu errichten, am Bestehenden weiter- und umzubauen. Selbst Schlösser wie etwa *Schloss Nymphenburg*, die Sommerresidenz der Bayerischen Könige und Kurfürsten in München, wurden aufgestockt, um- und angebaut bis hin zur heutigen dreiflügeligen, grandiosen Anlage.

Das Spektrum an Gründen zur Nutzung wiederverwendeter Bauteile ist gross. Einerseits findet sich die Wiederverwendung von Bauteilen aus der Not. Darunter fallen die zahllosen informellen, aus alten Blechen zusammengemauerten, dürftigen Siedlungen, in denen zahllose Menschen heute leben.⁴³ Auf der anderen Seite des Spektrums steht der gezielte Einsatz von Spolien. Dabei handelt es sich um aus ihrem baulichen Kontext entfernte oder auch übriggebliebene Bauteile, die in einem neuen Bauwerk eingesetzt werden. Ursprünglich handelte es sich bei Spolien um militärische Raubgüter, die als Siegestrophäen öffentlich zur Schau gestellt wurden.⁴⁴ Im Mittelalter hiessen alle wiederverwendeten Bauteile Spolien – zu einer Zeit, als sich niemand für die bröckelnden antiken Stätten interessierte und Baumeister zahllose Gemäuer

⁴¹ Der dort eingebaute Tropenholzboden und die Schiebetüren beispielsweise stammen vom Abbruch des Quartiersaals der Zürcher Familienheimgenossenschaft Friesenberg FGZ und konnten damit vor der Verbrennung gerettet werden.

⁴² U. Grober: *Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs*.

⁴³ H.-R. Meier: *Spolien (2020). Phänomene der Wiederverwendung in der Architektur*. S. 9

⁴⁴ Á. Moravánszky (2021): *Der Kreislauf der Bausteine – Stichworte zu einer Ökologie des Bauens*. S. 17

KRITERIEN FÜR DIE KREISLAUFWIRTSCHAFT NACH ERKENNTNISSEN AUS DEM PROJEKT

Allgemein

- Langlebigkeit
- Demontierbarkeit
- Logische, einfache Verbindungen
- Adjustierbarkeit
- Vergleichbarkeit
- Restlebenszeit
- Standardisierung von Bauteilen
- Zusammensetzbarkeit (vgl. Lego-bausteine)
- Vielfältigkeit der Teile
- Nachhaltigkeit insgesamt

- Prüfung Umweltbelastung der Teile (Nachhaltigkeit)
- Richtwert für Herstellung neuer Produkte, damit sie in Zukunft recycled werden

Zusätzliche Kriterien für ein Bauen mit Bewohnerschaft

- Kleinteiligkeit der Teile
- Gewicht (Tragbarkeit der Teile)
- Einfache Zusammensetzbarkeit
- Geringer/einfacher Werkzeug- und Maschinenbedarf

aus vergangener Zeit als Steinbrüche nutzten. Dort fand man Steine in bereits zugeschnittenem Format, die sich leicht weiterverwenden liessen. An diesen Beispielen zeigen sich mehrere Zugänge für den Umgang mit wiederverwendeten Bauteilen und zwar als einem «pragmatischen, materialzentrischen und einem ideologischen, bedeutungszentrischen Umgang mit den entnommenen Bauteilen». ⁴⁵ Man denke in Bezug auf ersteren Umgang nur etwa an die Trümmerfrauen in Berlin nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, welche Backsteine sorgfältig abklopften, um sie für den Wiederaufbau brauchbar zu machen. Heute wäre ein solches Unterfangen aufgrund moderner Materialien und Klebstoffen wesentlich aufwändiger. Andererseits finden wir bedeutungszentrische Überlegungen wie jene des Architekten Christoph Mäckler, der u. a. im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der Frankfurter Altstadt die Ansicht vertritt, dass der Wiedereinbau originaler Fassadenteile in kriegsversehrten Städten dazu beitragen kann, die Geschichte des Ortes und damit die Identität einer Stadt wieder ein Stück weit lebendig werden zu lassen. ⁴⁶ Angesichts der heutigen Klima- und Ressourcenkrise, die nach einem Schliessen von Material- und Energiekreisläufen verlangt, ist unser Zugang vorab ein ökologischer, der darauf abzielt möglichst ressourcenschonend zu bauen, der aber nicht nur pragmatisch gedacht ist, sondern eben auch materialmässig-sinnliche und ästhetische Werte zur Identitätsstiftung mit einschliesst.

⁴⁵ ebenda, S.18

⁴⁶ Christoph Mäckler in etlichen Gesprächen mit Petra Hagen Hodgson zwischen 1998 und 2007

⁴⁷ Eine gute Übersicht mit den unterschiedlichen Definitionen liefert D. Stockhammer (Hrsg.) (2021): *Upcycling, Wieder- und Weiterverwendung als Gestaltungsprinzip in der Architektur*. S. 3 und siehe Kasten

4.7 Upcycling und Recycling, Re-pair und Re-use

Im Dickicht der verschiedenen Begriffe – Upcycling und Recycling, Re-pair und Re-use, Wieder- und Weiterverwendung sowie Wieder- und Weiterverwertung ⁴⁷ – handelt es sich in Bezug auf den Klotener Gartenpavillon um Wiederverwendung – und Weiterverwertung. Ein Re-pair, also ein Reparieren ist darin eingeschlossen. Wiederverwertet wurden Bauteile dann, wenn beispielsweise Dreischichtplatten zerschnitten und als Füllstücke oder Halterungen verwendet wurden. Fenster, Türen oder Fensterläden wurden repariert, neu gestrichen und wiederverwendet. Upcycling im Sinne einer Erstellung eines neuen, höherwertigen Produktes als dem Urprodukt, aus dem dieses zusammengesetzt ist, fand beim Bau des Gartenpavillons letztendlich nur in den wenigsten Fällen statt. Aus einem unbeachteten, rein funktionalen Kellerfenster wurde immerhin ein Bedeutung tragendes, in der Hauptfassade des Pavillons eingebautes Fenster. Auch etliche ehemalige Flurfenster erhielten dieses Privileg. Bei Lichte betrachtet erscheint eine solche Unterscheidung eher spitzfindig. Der Begriff «Upcycling» wurde in den architektonischen Diskurs eingebracht, um sich vom üblichen, kommerziali-

DEFINITION UPCYCLING

Upcycling bedeutet eine Wieder- und Weiterverwendung von originalen, am Ort unbrauchbar gewordenen oder defekten Bauteilen und Materialien mit dem Ziel, diesen durch den Einsatz in einem neuen Kontext einen neuen Wert und eine neue Bedeutung zu geben. Durch Reparatur und Umwandlung erfahren die verwendeten Bauteile und Materialien eine höherwertige Qualität und/oder Nutzungskategorie. Upcycling ist letztendlich eine Form des Recycling, wenn man Recycling als Überbegriff für die Rückführung von Ressourcen aus gebrauchten Produkten und Materialien in den Ressourcen- und Wirtschaftskreislauf ansieht. Im Kontext des Bauwesens bedeutet dies die Anwendung der Methoden der Wieder- und Weiterverwendens sowie der Wieder- und Weiterverwertung von Bauteilen oder Baustoffen. Das Upcycling wäre bei dieser Definition eine weitere Methode, die sich unter dem Überbegriff Recycling einreicht. (Für sämtliche Definitionen zum Thema vgl. Daniel Stockhammer, David Koralek (Hrsg.): *Upcycling. Wieder- und Weiterverwendung als Gestaltungsprinzip in der Architektur*. 2021, S.3)



Ausbau Tanzboden 30.12.2022 in Emmenbrücke



Transport Tanzboden abends nach Kloten



Flurfenster aus der Siedlung
Im Heuried 68 in Zürich für den
Gartenpavillon

sierten Recycling abzugrenzen, bei dem es zwar auch um weniger Umweltbelastung und eine gewisse Schonung von Ressourcen geht, doch primär um ökonomische Interessen. Materialien aus Rückbauten werden beim Recycling meist zerschlagen und dann entsorgt oder als mindere Baustoffe – etwa als Füllmaterial oder Beton-Zugschlagstoff – verwertet, wobei das Endprodukt in der Regel eine tiefere Qualität als das Ursprungsmaterial aufweist.⁴⁸ Upcycling hat einen anderen Anspruch. Hierbei geht es nicht nur um Wiederverwendung von Materialien, sondern um gezielte Aufwertung – gestalterisch, funktional oder symbolisch. Der Begriff bringt damit neue Dimensionen in die vor allem durch ökologische und wirtschaftliche Überlegungen geprägte Wiederverwertungspraxis ein und zwar insbesondere Aspekte wie Kreativität, Designqualität und die Idee einer echten zirkularen Bauwirtschaft.

4.8 Garten und Bauwerk mit Geschichten

Wiederverwendete Materialien und Bauteile erzählen Geschichten, die sich im neuen Kontext fortschreiben. Gerade für die ältere Bewohnerschaft aber auch für die Kinder waren es spannende Geschichten, wenn wir davon berichteten, dass wir Gehölze und mehrjährige Stauden-

pflanzen aus einem Garten eines Klotener Abbruchhauses ausgegraben und im *GartenPark* wieder eingepflanzt haben oder vom Tanzboden erzählten, den wir am Tag vor Sylvester vor dem Abbruch und dem Schreddern bewahren konnten, in Emmenbrücke ausbauen durften und nach Kloten mit einem geliehenen Pick-up eines Bekannten brachten. Wir erzählten von Appenzeller und Rorschacher Fenstern, die nun in der Fassade des Gartenpavillons ihren Platz haben und von Teppichrohren aus fester Pappe, die wir von einer Textilreinigungsfirma erhalten konnten, um die Betonfundamente, an denen die Konstruktion verankert wurde, in den Boden giesen zu können.

4.9 Altersfreundlicher, barrierefreier Entwurf

Der Bau des *GartenParkTreffs* begann im dritten Jahr, nachdem die Gelder dazu feststanden. Innerhalb des Prozesses bedeutete dieses Unterfangen ein partizipatives Experiment, ein Experiment im Hinblick darauf, wie und ob der Bau eines wetterfesten Gartenpavillons in so einer Verfahrensweise allein mit der Arbeitskraft einer dazu nicht prädestinierten Bewohnerschaft überhaupt möglich ist und als ein rein bauliches Experiment. Für uns selbst war es eine höchst spannende Aufgabe,

⁴⁸ ebenda; BAFU (2021): *Rohstoffe, Abfall und Kreislaufwirtschaft: Das Wichtigste in Kürze*; Vgl. hierzu auch L. Amiet: *Upcycling im Wohn-aussenraum – Vergleichende Perspektive*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit, ZHAW 2023



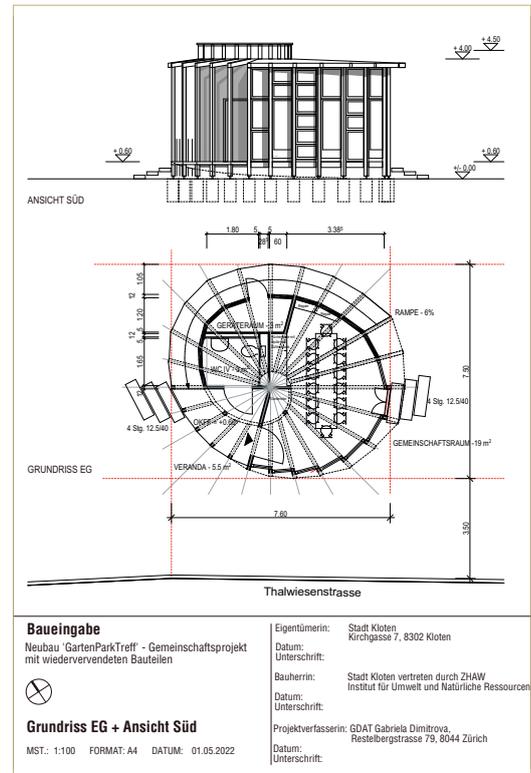
Entwurfsskizze und ausgearbeiteter Entwurf der Architektin Gabriela Dimitrova

“ ICH BIN ZU SEHR MIT MEINER KRANKHEIT BESCHÄFTIGT, MEIN GARTENWISSEN KANN ICH DESHALB NICHT WEITERGEBEN, ABER DEN PAVILLON, DEN FINDE ICH GROSSARTIG. UND DASS ER ROLLSTUHLGÄNGIG IST, IST SUPER. ”

Bewohner im Rollstuhl, ungefähr 80 Jahre

die sehr viel Einsatz verlangte. Wir brachten zwar einige Bauerfahrung und entsprechendes Werkzeug mit, doch hatte noch keiner von uns ein Bauwerk von Beginn weg entworfen, geplant, organisiert und in jedem Detail erstellt – auch niemand aus der mitwirkenden Bewohnerschaft. Die aktive Bewohnerschaft, die Stadt und die Geldgeber brachten uns das notwendige Vertrauen für die Aufgabe entgegen.

Die Idee für den Entwurf ist aus der Bedingung eines barrierefreien Zugangs und des Einbaus einer barrierefreien Toilette entstanden. Bereits bei den Befragungen war mehrfach der Wunsch geäußert worden, dass der Pavillon auch von Menschen mit einer Gehbehinderung



<p>Baueingabe Neubau 'GartenParkTreff' - Gemeinschaftsprojekt mit wiederverwendeten Bauteilen</p>	<p>Eigentümerin: Stadt Kloten Kirchgasse 7, 8302 Kloten</p> <p>Datum: Unterschrift:</p> <p>Bauherrin: Stadt Kloten vertreten durch ZHAW Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen</p> <p>Datum: Unterschrift:</p> <p>Projektverfasserin: GDAT Gabriela Dimitrova, Rechtbergstrasse 79, 8044 Zürich</p> <p>Datum: Unterschrift:</p>
<p>Grundriss EG + Ansicht Süd</p> <p>MST: 1:100 FORMAT: A4 DATUM: 01.05.2022</p>	

oder im Rollstuhl nutzbar sein sollte. Der Grundriss spiegelt dies wider. Er baut auf dem Bild eines Schneckenhäuschens auf, beginnend mit einer aussen liegenden, flachen Rampe, welche auf das über dem Erdboden schwebende Gebäude führt. Die Windungen ziehen sich bis in die Spitze des Daches hinauf und bestimmen den Grundriss der Räume. Die Rampe endet auf einer überdachten Veranda, von der aus man in den rund 25m² grossen Gemeinschaftsraum mit Küchenzeile (derzeit ohne Kochstelle) und in die Toilette gelangt. Ein aus der Gebäudegeometrie entstandener Rest-Raum dient der Gartengruppe als Geräteschuppen. Ein aussenliegender Wasserhahn liefert Regenwassertonne das notwendige Wasser für die Bewässerung der Pflanzen und die Reinigung der Gartengeräte. Solarzellen auf dem Dach erzeugen die Elektrizität. In der endgültigen Ausführung wurde die Rampe durch eine baulich weniger komplexe, einfacher zu bauende Möglichkeit ersetzt. Einfachheit und Zeit wurde aller spätestens gegen Ende des Projektes, das wir bereits verlängern mussten, für die Fertigstellung virulent.



Betonfundamente für die Holzkonstruktion
 minimaler Fussabdruck des Bauwerks
 Im Hintergrund: Unterricht mit Studierenden der ZHAW



Zimmerei baut mit unserer Hilfe das Grundgerüst



Weihnachten 2022



Sanitär und Architektin

4.10 Fachleute sind notwendig

Ohne Einbezug von Fachleuten ist schon ein Projekt in der bescheidenen Grössenordnung des *GartenParkTreffs* nicht machbar – selbst wenn das Projektteam einige Bauerfahrung mitbringt.⁴⁹ Es braucht zumindest ein Architekturbüro und einen Statiker, einen Sanitär, einen Elektriker, ein Vermessungsbüro und allein schon aus Sicherheitsgründen einen Dachdecker. Als Architektin engagierten wir eine Bekannte, die als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Liechtenstein zeitgleich ihre Dissertation über Wiederverwendung von Bauteilen verfasste. Für sie war unser Projekt eine wertvolle praktische Erfahrung, für uns die notwendige fachliche, finanziell tragbare Unterstützung. Sie erarbeitete mit uns zusammen den Entwurf, begleitete die Bauabläufe, tätigte die Baueingaben, koordinier-

te einige weitere Fachleute und organisierte die Bauabnahme.

Für das konkrete Zusammenfügen der einzelnen Teile mussten wir fachlichen Rat bei einem Klotener Holzbau-Team holen. Manche der gebrauchten Fenster hatten Einfach-, andere Doppel-, wieder andere Mehrfachverglasung, wobei die Flügel jeweils unterschiedlich breit mit jeweils unterschiedlichem Durchmesser waren und die Mehrzahl keinen Blendrahmen hatten. Zudem war der Grundriss, der praktisch keinen rechten Winkel hatte, sehr komplex. Hier waren individuelle Lösungen notwendig. Auch gewisse Erdarbeiten für die Verlegung der Frisch- und insbesondere der Abwasserleitungen konnten wir mit der Bewohnerschaft und den freiwilligen Helferinnen und Helfern nicht alleine stemmen.

⁴⁹ Die Initiatorin und Projektleiterin des Gesamtprojektes hatte mehrere Jahre in einem Architekturbüro gearbeitet und Umbauerfahrung, ihre Kolleginnen brachten etliche Schreinerkenntnisse und handwerkliches Können mit, der später zum Projektteam dazustossende Kollege, war ursprünglich Elektriker und auch sonst im Bau erfahren.

ASPEKTE DES DESIGNVORGANGS

Voraussetzung für die Herangehensweise

Redet das Bauteil beim Entwurf mit (bedingt es den Entwurf) oder ordnet es sich dem Entwurf unter (müssen Bauteile gefunden werden, die zum Entwurf passen)? D.h. was kommt zuerst, was ist zuerst da: Entwurf oder die Bauteile? Bedingen sich beide Ansätze?

- Gestaltungsspielraum (Statik, formal, Komplexität)
- Anordnen als Gestaltungsprinzip
- Auffindung der Menge an notwendigen, idealerweise auch gleichen/gleichwertigen Teilen
- Zufall und Glücksfaktor (beim Auffinden von Materialien)
- Möglicher Narrativwandel
- Klarheit – Ordnung – Ruhe/ Akzeptanz
- Verbindungen zwischen den Einzelteilen: einfach/wiederkehrend – verallgemeinernd
- Opulenz der Suffizienz

Was es braucht, was bedacht werden sollte

- Flexibilität: zeitlich, materialmässig, bezüglich Design, Ansprüche
- Offenheit
- Kosten neu versus Wiederverwendung
- Gewähr- bzw. Garantieleistung
- CO₂ Konsequenz
- Engagement
- Machbarkeit
- Anspruch an Kreativität

4.11 Entwerfen mit wiederverwendeten Bauteilen

Da die Verfügbarkeit von Bauteilen und Materialien aus der Wiederverwendung anders gelagert ist, als wenn man diese in benötigter Quantität und Qualität beim Fachhändler genau auf den Zeitpunkt des Gebrauchs bestellen kann, stellt sich zunächst immer eine grundsätzliche Frage: Steht zuerst der Entwurf fest und wird anschliessend das dazu passende Material gesucht oder wird der Entwurf aus schon vorhandenen Bauteilen heraus entwickelt. Unser Vorgehen war beiderlei. Zuerst erarbeiteten wir den Entwurf nach den Bedürfnissen der Bewohnerschaft mit der Architektin in gemeinsamen Workshops. Den endgültigen Entwurf arbeitete die Architektin für die Eingabe beim Bauamt aus. Gleichzeitig hatten wir bereits begonnen, Material zu sammeln, weil die Zeit knapp bemessen war, den Bau innerhalb der Projektlaufzeit fertigzustellen. So

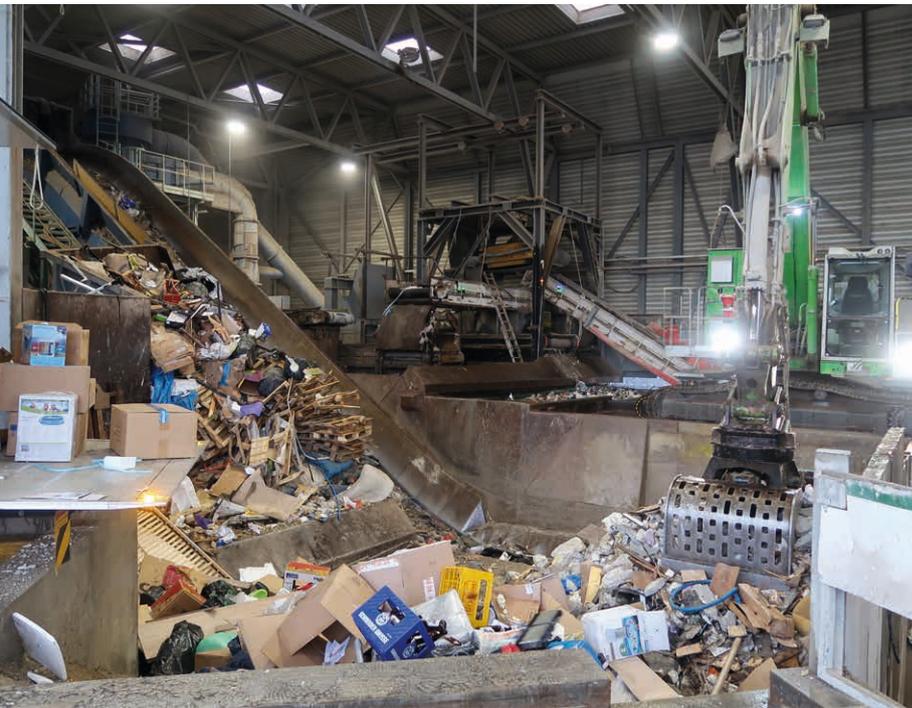
bestimmten unsere Funde das Design im Sinne einer improvisierenden Bricolage wesentlich mit.⁵⁰ Wir (die Architektin mit uns) arbeiteten mit dem, was wir an Material bekommen konnten, was gerade vorhanden war. Damit liessen wir den Zufall und mit dem Zufall den Einfall walten. Anordnen wurde uns zum Gestaltungsprinzip. Der Architekturtheoretiker Ákos Moravánszky nannte ein solches Vorgehen eine «alternative Ordnung der Kreativität».⁵¹ Selbst die anvisierte Konstruktion veränderte sich bis zur Baueingabe aufgrund neuer Vorschläge der beigezogenen Zimmerei.

Flexibilität, Offenheit und Improvisation waren Kennzeichen unserer gesamten Arbeit im Quartier Hohrainli. Auch vom Bauamt war Flexibilität gefordert. Denn Pläne für einen vollständig durchgeplanten Bau konnten wir nicht vorlegen und brauchten deshalb eine Art Sondergenehmigung. In Zukunft werden sich die Verfahrensweisen und der Umgang mit wiederverwendeten Bauteilen stabilisieren. Schon jetzt wird auf Hochtouren an umfassenden Bauteilbörsen, Material-Datenbanken, Tools für Ökobilanzierungen, Zwischenlagerlösungen, Gewährleistungsfragen und weiteren planerischen Grundlagen gearbeitet.

Das Café *Kleine Freiheit* schätzte die Bewohnerschaft auch aufgrund ihrer ansprechenden Farbigkeit. Für unseren kleinen Bau erarbeitete die Architektin zusammen mit der Projektleiterin ein Farbkonzept, welches das ungefähre Alter der jeweiligen Fenster sichtbar nachvollziehbar werden lässt und die tragende Konstruktion sowie hinzugefügte Holzteile aus Wegwerfholz erkennbar macht – dies vor dem Hintergrund der Farbigkeit der bestehenden Bebauung und des *GartenParks*. So liess sich in der Heterogenität der Bauteile eine lebendige Einheit für die Fassadengestaltung des Gartenpavillons hervorbringen. Der Bewohnerschaft legten wir das Konzept zur Begutachtung vor.

⁵⁰ Vgl. Claude Lévi-Strauss, der als Anthropologe und Sprachwissenschaftler den Begriff der «bricolage» mit seinem Werk *La pensée sauvage* von 1962 (deutsche Übersetzung 1968: *Das wilde Denken*) in den Diskurs einbrachte.

⁵¹ Á. Moravánszky (2021): *Der Kreislauf der Bausteine*. S. 23



Entsorgungsanlage Spross mit Ecke der für uns zur Seite gelegten Gegenstände

Vor dem Schreddern bewahrt: Tisch, Türen, diverses Baumaterial, Paletten, Schubkarre

4.12 Erfahrungen auf der Materialjagd

Ursprünglich sollte das für den Bau notwendige Material weitgehend aus einer Zürcher Entsorgungsanlage stammen. Die Architektin hatte den Kontakt hergestellt. Der Zufall wollte es, dass der Leiter ein ehemaliger Student unserer Hochschule ist und uns auch deshalb wohlgesonnen war. Wir formulierten eine Material-Wunschliste und erhielten eine Ecke in den riesigen Entsorgungshallen zugewiesen, in der für uns entsprechendes Material gesammelt werden konnte. Insgesamt kam auf diese Weise jedoch nur ein kleinerer Teil an brauchbarem Material für den Gartenpavillon zusammen. Aufgrund des knappen Zeittaktes in der Entsorgungsanlage konnten nur bedingt Arbeiter instruiert werden, für uns die notwendigen Teile aus den Bergen an Material herauszufischen, die jeden Tag im Minutentakt geliefert wurden. Auch unsere drei mitwirkenden Studenten hatten nur bedingt Zeit für ein Sortieren und der Zufall spielte nicht immer mit. Aber wir wurden mit Transporten und Abtransporten und einer gratis zur Verfügung gestellten Mulde für überschüssig gesammeltes Material grosszügig unterstützt.

⁵² Aufschlussreich ist hierzu u. a. das von Luca Amiet geführte Interview mit Josef Binzegger von der Zürcher Recyclinganlage Spross sowie zahlreiche Gespräche mit den jeweiligen Verantwortlichen der Baustellen. Unsere Materialien und Bauteile kamen aus Zürich, Kloten, Dübendorf, Emmenbrücke, Grub, Rorschach und Winterthur.

Da die Projektleiterin zum relevanten Zeitpunkt für ein eigenes fotografisches Projekt Abbruchhäuser in der Stadt Zürich suchte, waren ihr etliche in Frage kommende «Minen», wie solche Projekte unter Fachleuten auch genannt werden, bekannt bzw. hatte sie ein gezieltes Auge dafür. Wir kontaktierten die entsprechenden Bauherren sowie die beteiligten Abbruchfirmen und mussten im Laufe der Materialjagd mit dem extremen Zeitdruck solcher Abbruchfirmen mithalten.⁵² Häufig hiess es: «Morgen könnt ihr kommen und abholen was ihr wollt, danach ist alles weg.» Kurzfristig entsprechende helfende Hände zu organisieren, das notwendige Werkzeug für den Ausbau parat und vor allem ein Transportmittel zum Abtransport zur Verfügung zu haben machte etliche wertvolle Miner unerreikbaar. Um unseren ästhetischen Ansprüchen zu genügen, eine Vielfalt an Fenstertypen und für die komplexe Konstruktion entsprechend dimensionierte Fenster zur Verfügung zu haben, suchten wir insbesondere nach Fenstern mit Charakter, die wir punktuell einsetzen wollten. Denn die Fassade des kleinen Baus sollte einen eigenständigen, ansprechenden Charakter aufweisen. Für unsere Bauaufgabe mit Laien mussten wir auch das Gewicht eines Fensters mitberücksichtigen. Hebebühnen und dergleichen fehlten auf unserer Laienbaustelle. Für solche Bedingungen kamen vor allem ältere Fenster in Frage – zumal unser Gartenpavillon nicht den Anspruch auf ganzjährige Nutzung hat, nicht beheizt wird und



Materiallager Gartenbau Meier



auf der Strasse



Toilette und Waschbecken aus den Huber Pavillions ETH



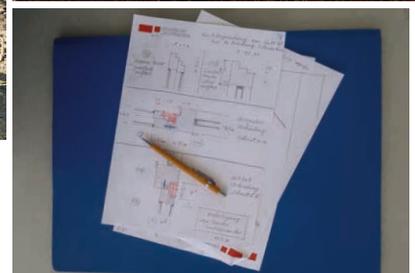
Aufbau des Rundbogenzeltes: die zukünftige Werkstatt und unser Lagerraum



Fensterausbau Heuried, Zürich



Auslegeordnung für die neue Fassade mit Detailzeichnungen der Architektin für das Zusammensetzen



GRUNDSÄTZLICHES BEIM BAUEN MIT WIEDER- UND WEITERVERWENDETEN BAUTEILEN/BAUMATERIALIEN

- Bauteilgewinnung bzw. Verfügbarkeit von Baumaterial: Aufdecken von «Material-Mienen» (möglichst mit viel gleichwertigem Material arbeiten)
- Geld für Bauteilkauf: gilt auch für wiederverwendete Bauteile
- Bauteilkatalog erstellen
- Logistik/Transport
- Zwischenlager/Lagerung von Bauteilen
- Lieferketten (auch soziale, zwischenmenschliche, ästhetische Aspekte – Netzwerk)
- Entscheidungsfreudigkeit: Schnelligkeit (wenn zwei Interessenten dasselbe Material wollen oder die Abbruchfirma schnell arbeitet)
- Problematik just-in-time beachten
- Baustellenorganisation
- Tool Ökobilanzierung (Materialänderung, Ersatz von Teilen)
- Garantien

und die Wärmeschutzverordnungen keine Rolle spielen. Bewohnerschaft beim Bauteilesammeln zu involvieren war aussichtslos. Ein pensionierter Freiwilliger unterstützte uns regelmässig und stellte für etliche Transporte seinen Kombiwagen zur Verfügung. Von einem Klotener Gartenbaubetrieb konnten wir mehrfach samstags einen Pick-up nutzen. Manchmal halfen die vor Ort anwesenden Arbeiter beim Tragen oder selten beim Ausbau von Bauteilen. Der Ausbau von Fensterblendrahmen war unter solchen Umständen unmöglich. Sie hätten den Wiedereinbau sehr erleichtert.

4.13 Lagerung, Werkstatt und Werkzeuge

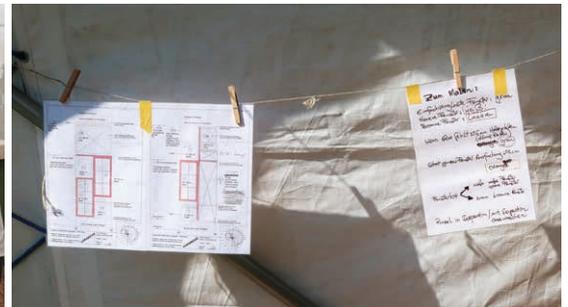
Zu Beginn eines Bauprojektes mit Bauteilen und Materialien aus der Wiederverwendung sollte ein Ort bereitstehen, an dem die Gegenstände gelagert und bearbeitet werden können. Ähnlich den Holzbauten mittelalterlicher Bauhütten,⁵³ die neben den Baustellen der grossen Kathedralen errichtet wurden, befindet sich dieser Ort idealerweise auf dem Gelände des zu erstellenden Bauwerks.

Die ersten ergatterten Bauteile für den Gartenpavillon lagerten in der Garage der Projektleiterin. Auf Dauer war das keine Lösung. Auch nach diversen, mit der Stadt diskutierten Optionen in städtischen Liegenschaften wurden wir nicht fündig. Dann tat sich die Möglichkeit auf, das Rundbogenzelt aus einer von der Architektin Barbara Buser (vom *Baubüro in situ*) geleiteten Lehrveranstaltung der ETH zu übernehmen. Wir bauten es an einem Samstag mit Freiwilligen und einem Studenten in Winterthur ab, der Klotener Unterhalt transportierte die grossen Teile nach Kloten und anschliessend stellten wir es zusammen mit drei Bewohnerinnen und Bewohnern vor Ort wieder auf. Für unsere Zwecke war das grosse Zelt ideal. Nur gänzlich zumachen und abschliessen konnten wir es nicht. Die Lehrveranstaltung der ETH hatte auf einem umzäunten, abgeschlossenen Gelände stattgefunden, bei uns stand das Zelt fast zwei Jahre offen zugänglich auf der Wiese der Stadt Kloten. Grössere Werkzeuge lagerten wir weiterhin im Keller eines Wohnblocks, den uns der Hauswart freundlicherweise dafür bereitstellte, anderes wertvolles Material in einer abschliessbaren Kommode aus einem der Abbruchhäuser.

Selbst für einen bescheidenen Bau wie dem Gartenpavillon braucht es doch einiges an Platz, um nicht nur die Bauteile und Materialien zu lagern, sondern diese auch wettergeschützt bearbeiten zu können. Wir arbeiteten einige Male mit über zehn Leuten gleichzeitig vor Ort, mehrmals kamen eine ganze Schulklasse oder Kinder mit der *Vereinigung Freizeit Kloten* in unsere Werkstatt. Es fand Unterricht der ZHAW mit rund zwanzig Studierenden vor Ort statt.

⁵³ G. Binding (1997): *Baubetrieb im Mittelalter*. S.126

Workshops unter anderem auch mit der Schulklasse: ausbessern, schmirgeln, abdecken, streichen



Arbeitsanweisungen

“ ES SIND IMMER DIESELBEN, DIE HELFEN. ”
Bewohner, ungefähr 75 Jahre

4.14 Den Gartenpavillon bauen – Beteiligte am Prozess

Der Planungs- und Bewilligungsprozess dauerte lange. Bis wir mit dem Bauen beginnen konnten, wurde es Herbst 2022. Einigen interessierten Bauwilligen aus dem Quartier war das zu lange. Als wir soweit waren, konnten wir sie nicht mehr zum Mitmachen motivieren oder sie waren bereits weggezogen. Eine kleine Gruppe von sechs Bewohnerinnen und Bewohnern sowie einige etwas ältere, tatkräftige Kinder und Jugendliche kamen regelmässig zu den zahlreichen, von uns

angesetzten Bautagen. Hinzu kamen drei bis vier Frauen, die uns manchmal ein Mittagessen oder etwas Süßes brachten, insbesondere an besonderen Bautagen. Einige Male kamen alle sechs «Bauaktive» aus dem Quartier gemeinsam zu einem Bautag, in der Regel waren es weniger, manchmal mehr, es wurde den ganzen Tag gearbeitet, gelegentlich nur einen halben. Weiterhin stiess mitunter der eine oder andere zufällig dazu und half spontan für ein paar Stunden mit.

Von uns waren jeweils mindestens eine, besser zwei Personen, manchmal alle aus unserem Team anwesend. An etlichen Tagen arbeitete ein pensionierter Familienangehöriger von uns mit und an manchen Tagen kamen weitere Helferinnen und Helfer aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis hinzu, darunter zwei pensionierte Ehepaare. Ihnen gefiel die Intention des Projektes, sie hatten Freude an der sinnstiftenden Arbeit und daran, ihre Kompetenzen einzubringen. Punktuell waren Studierende dabei, werkten



Workshop mit Studierenden der ZHAW



Wertvolle kreative fachliche Hilfe von Verwandten mit viel Erfahrung



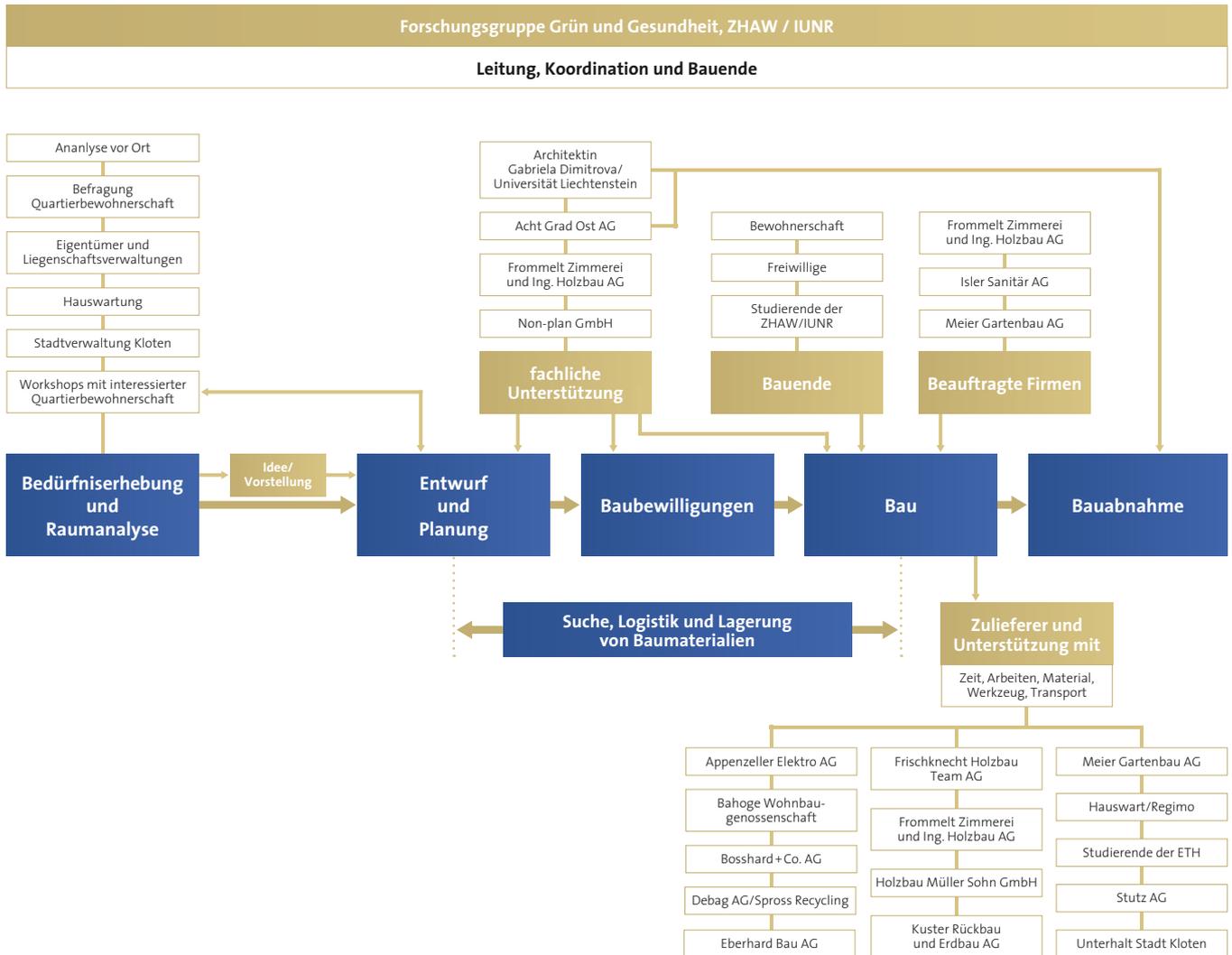
Die ältere Dame ist gern dabei, wenn gearbeitet wird



Kinder lassen sich gern etwas zeigen

Schülerinnen und Schüler aus der *Schule Nägeli-moos* mit oder die *Vereinigung Freizeit Kloten* organisierte eigene Mitwirkungsnachmittage, an denen wir anwesend waren oder vorab Instruktionen gegeben hatten. Die Kinder sortierten Schrauben und halfen bei allerlei anderen Tätigkeiten. Eine engagierte Lehrerin bearbeitete mit ihrer Schulklasse sechs Fenster für den Gartenpavillon, die eifrig geschmirgelt und anschliessend gestrichen wurden und organisierte eine kleine Ausstellung mit Ideen der Schulkinder, was im *GartenPark Treff* in Zukunft alles stattfinden könnte. Zwischendurch gab es immer wieder Verzögerungen, weil sich neue Fragen zur Konstruktion bzw. des Zusammenfügens der Bauteile auftraten, die erst geklärt werden mussten. Hinzu kamen alle Fachleute, die uns über die Bauzeit punktuell auch beim Bauen unterstützten.

ABLAUF UND BETEILIGTE AM BAUPROZESS DES PAVILLONS





Ein partizipatives Projekt wie das vorliegende so aufzugleisen, dass es erfolgreich in andere Hände übergeben werden kann, ist ein komplexes, nicht vollständig voraussehbares, steuerbares Vorhaben. Gelungene Verstetigung hängt wesentlich von einzelnen Personen ab, die für die Weiterführung und den damit verbundenen Aufgaben gewonnen werden müssen – insbesondere bei einem offenen partizipativen Prozess, der nicht von der Bewohnerschaft selbst

übertragen. Die Gartengruppe wird seither von zwei Mitgliedern geleitet. Sie organisieren die Gartentage, Gartenfeste oder sammeln notwendige finanzielle Mittel. Die Gartengruppe besteht zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Berichtes nach wie vor, das Interesse an Gartenbeeten ist laut Präsidentin des *GartenParkVerein Hohrainli* gross. Der *GartenPark* wird damit weiterhin bewirtschaftet. Ein paar Gärtenrinnen und Gärtner, die beim Aufbau dabei waren, haben ihre Beete noch während des laufenden Projektes abgegeben, andere sind dafür dazugekommen. Ein Beet, das im zweiten Gartenjahr wegen zusätzlichem Bedarf hinzugefügt wurde, blieb im dritten Jahr verwaist. Es konnte problemlos zurückgebaut werden. Wesentlich bleibt die fortdauernde Unterstützung des Hauswarts der *Turidomus*-Häuser. Er wird bis auf Weiteres den Rasenmäher zur Verfügung stellen und auch sonst ansprechbar bleiben.

“ DEN GARTEN FINDE
ICH SCHÖN. ”

Bewohnerin, ungefähr 70 Jahre

initiiert worden ist. Erste Überlegungen dazu begannen bereits mit der Initiierung des Projektes. Mit Fertigstellung des *GartenParks* im zweiten Jahr des Gesamtprojektes wurde zusammen mit den Gärtnerinnen und Gärtnern eine Gartengruppe und die aufgestellten neun Regeln zur Bewirtschaftung des Gartens an den Verein

Als schwieriger erwies sich die Verstetigung bezüglich des Gartenpavillons. Personen, auf die wir von Seiten der Stadtverwaltung gezählt hatten, waren durch eine Umstrukturierung nicht mehr zuständig. Dafür kamen neue

Sei dabei – Asiste – Estar lá – Essere lì – bađz tam – Ji atje – буди тамо – orada ol – Бъди там –
 Biti tu – Sa fii acolo – Kuwa pale – Li wir be – Soyez là – Budi tamo – Be there –
 Bodi tamw – Биди таму – Ott lenni – Bud tam – ó dó – быць там – شباب اجناب – να είσαι εκεί

Einweihungsfest Pavillon und GartenPark Hohrainli

**Samstag 7.9.2024
14:00 - 22:00 Uhr**
Gartenpavillon bei Thalwiesenstrasse 27

14:00-15:00	Eröffnung mit Ansprachen + Apéro
15:00-18:00	Spiele - Aktivitäten - Getränke - Kuchen
18:00-20:00	Abendessen + Grill: Grillgut bitte mitbringen

Mach mit, hilf mit oder bring was zum Essen aus Deinem Land!

hinzu, die zuerst für das Anliegen gewonnen werden mussten. Auch der Verein *freiwillig@kloten*, der ursprünglich das operative Geschäft übernehmen wollte, hatte inzwischen seine Vereinszwecke verlagert. Vom Unterhalt der Stadt gab es immerhin die bis heute geltende Zusage, dass dieser weiterhin das städtische Restgrundstück rund um den Gartenpavillon bewirtschaftet, welches nicht von den Gärtnerinnen und Gärtnern betreut wird. Ursprünglich war ein Modell angedacht, bei dem die Stadt sowie der Eigentümerverein *Wohnliches Hohrainliquartier* zusammen mit Bewohnerschaft Träger eines neu zu gründenden Quartiervereins sind oder zumindest diesen aktiv unterstützen. Weder die Stadt noch der

Eigentümerverein wollten sich jedoch entsprechend verpflichten. Drei engagierte Menschen aus der Bewohnerschaft ergriffen schliesslich die Initiative zur Gründung eines eigenständigen Vereins, dem *GartenParkVerein Hohrainli*. Mit der Stadt als Eigentümerin des Grundstücks und Bauwerks schlossen sie dazu einen Nutzungsvertrag ab. Heute wohnen zwei von ihnen nicht mehr im Quartier, aber weiterhin in Kloten, sind dem Hohrainli nach wie vor sehr verbunden und stellen weiterhin den Vorstand. Beide, Garten-Gruppe und Pavillon-Verein sind derzeit daran, neue Statuten und Nutzungsreglemente aufzustellen. Die Stadt konnte durch unser Projekt von der Notwendigkeit der Quartierarbeit überzeugt und dafür gewonnen werden, ins Auge zu fassen, eine Stelle für eine(n) Quartierbeauftragte(n) einzuführen. Eine solche Person wird nicht allein für das Quartier Hohrainli zuständig sein, sondern diese Aufgabe übergeordnet für alle Klotener Quartiere übernehmen.

Die *Vereinigung Freizeit Kloten* hat im *GartenPark* und *GartenParkTreff* stattfindende Angebote fest in ihr Programm aufgenommen. Sie führt unseren Ansatz, mit Naturmaterialien zu arbeiten weiter. Schon im Sommer 2021 hatte sie im Rahmen eines Sommerangebotes eine Totholz-Hütte mit den Kindern gebaut und unsere vom Klotener Unterhalt erhaltenen Baumstämme, die wir als Teil eines Naturspielplatzes und zugleich als Sitzgelegenheiten im *GartenPark* an verschiedenen Stellen installierten, für ihre Angebote genutzt. Die Vereinigung führt dort beispielsweise weiterhin Biodiversitätsvormittage mit den ihnen anvertrauten Kindern im Rahmen ihres zweiwöchigen Angebotes *Bau&SpielRaum Hohrainli* durch oder bietet Aktionen wie Basteln und Bauen mit Naturmaterialien an. Bei kälterem oder regnerischem Wetter hat sie jetzt mit dem *GartenParkTreff* direkt vor Ort ein Dach über dem Kopf, mit Toilette, Wasserhahn, Tisch und Stühlen.

SANDRA WÄLTI, PRÄSIDENTIN GARTEN-PARKVEREIN HOHRAINLI IM GESPRÄCH MIT PETRA HAGEN HODGSON, 2. MAI 2025

PHH: Könntest Du mir sagen, was bisher im GartenPark und im Pavillon so gelaufen ist, seitdem wir Euch das Projekt übergeben haben?

SW: Ehrlich gesagt, im Verein ist bisher noch nicht so viel gelaufen. Wir beginnen ja jetzt erst die Saison. Ende Mai findet die erste GV des Vereins statt. Im Garten hat die Saison schon gestartet: es gibt dort Beete-Wechsel. Die Nachfrage ist gross, heisst es. Der Kontakt zu unserem Verein ist nicht so eng. Die Gartengruppe agiert eher für sich. Sofern ich die Genehmigung rechtzeitig bekomme, wird es ab Mitte Mai bei schönem Wetter rund alle 14 Tage eine Besenbeiz geben. In der Stadt Kloten werden immer mehr Restaurants geschlossen, es gibt bald nur noch Take-aways, Kebabs und Pizzerias. Ich habe gehört, dass immer mehr Leute nach einem Ort suchen, an dem sie mal gemütlich einen Café trinken können, wo sie nach einem Spaziergang einkehren können oder wo man sich auch so treffen kann, wo es etwas Regelmässiges gibt. So werde ich das initiieren. Das ist auch ein Jugendtraum von mir. Mich unterstützt eine gute Freundin, die ein Lokal führt. Schon zwei Mal hat die Verwaltung der Stadt den Pavillon für eine Sitzung genutzt. Die Leute waren froh, mal aus ihrem Betonhochhaus rauszukommen. Auch der VFK hat den Pavillon bereits genutzt.

Zur Verwaltung des Pavillons braucht es ein Minimum an Strukturen. Diese sind durch den *GartenParkVerein Hohrainli*, der für Ende Mai 2025 seine erste unabhängige Generalversammlung einberufen hat, gewährleistet. Über ihn laufen Anmeldungen für die Nutzung des Gartenpavillons. Zugang ins Bauwerk haben nur jene, die sich beim Verein dafür gemeldet haben. Der Verein legt Rechenschaft ab gegenüber der Stadt Kloten, der Besitzerin. Die Präsidentin des Vereins hat die Idee einer Besenbeiz ins Leben gerufen, die notwendige Bewilligung erhalten und bereits einige bei schönem Wetter durchgeführt. Zu hoffen bleibt, dass möglichst viele Aktivitäten rund um den Pavillon stattfinden werden. Denn wo Menschen etwas tun, wird es für andere interessant, bieten sich Gelegenheiten der Begegnung, kann gelebte Nachbarschaft entstehen. Die Kinder machen es vor: als wir den Natursteinplatz bauten, haben sie nicht etwa nebenher gespielt, sondern wollten dabei sein, einen Beitrag leisten, haben den Steinen aufgrund ihrer Form Namen gegeben und mitgedacht, wo welcher Stein wohl am besten hinkommt. Zugleich erhält der Ort mit jeder Nutzung weitere Identität.



6.1 Grenzen und Möglichkeiten der Partizipation

Warum sich manche Menschen eher, andere weniger oder, wie in unserem Falle die grosse Mehrheit, gar nicht an einem partizipativen Prozess beteiligen – auch wenn ein solcher Prozess wie der unsrige sichtbar ernst gemeint war und dem eigenen Interesse entgegen kam – wird meist an demografischen Aspekten wie dem sozioökonomischen Status oder der Wohndauer in einem Quartier oder einer Siedlung festgemacht.⁵⁴ Wesentlicher jedoch, sagen soziologische Studien, sei ein allgemeines kritisches Bewusstsein gegenüber «sozialen, politischen und ökonomischen Faktoren, die das Leben der Menschen in ihren Communities beeinflussen»⁵⁵, womit persönliche Kompetenzen und Ressourcen gemeint sind. Weiterhin wird ein Gefühl der Zusammengehörigkeit untereinander als entscheidender Faktor zur aktiven Teilnahme genannt, ein «sense of community».⁵⁶ In unserem Falle war ein solcher Sinn für Gemeinschaft bei Beginn des Prozesses wenig gegeben, wobei im Quartier durchaus Personen leben, die eine hohe Verbundenheit mit

dem Quartier an sich empfinden. Hierbei handelt es sich etwa um Menschen, die im Hohrainli aufgewachsen, dann weggezogen und bei Familiengründung wieder zurückgekommen sind oder um Menschen, die sich für den Bau des Gartenpavillons mit Zeit und Ressourcen eingesetzt haben, weil die Mutter weiterhin im Quartier wohnt. Es war ein wesentliches Ziel, ein solches Gefühl der Zusammengehörigkeit, der gelebten Nachbarschaft zu initiieren, zu fördern und da, wo es bereits vorhanden war, zu stärken.

Beim Erkunden der Örtlichkeiten zu Beginn des Projektes erschien eine ältere Dame aus den Alterswohnungen der *Turidomus* und fragte uns, was wir denn hier machen würden. Wir erläuterten unsere Anwesenheit und bekamen als Antwort ein klares «Nein. Also auf dieser Wiese, da wollen wir Ruhe haben, da wollen wir keine Kinder, da werden nur die Tiere gestört. Da soll doch die Stadt ein Biotop errichten, die hat genug Geld. Aber sicher keinen Spielplatz mit lautem Kindergeschrei.» Tatsächlich kam diese Dame fast immer vorbei, wenn wir im Laufe des

⁵⁴ Vgl. B. Froncek, St. Stürmer (2017): *Psychologische Perspektiven zur Partizipation*. S. 9–11

⁵⁵ M. A. Zimmerman (2000): *Empowerment theory: Psychological, organizational and community levels of analysis*. S.43–63

⁵⁶ C. Talo, T. Mannarini, A. Rochira (2015): *Sense of community and community participation: A meta-analytic review*. S.1–28



Dabei sein, wenn andere werkeln

Projektes vor Ort waren. Immer gab es etwas zu beanstanden oder etwas, um sich zu beschweren. Meistens waren es immer dieselben Worte. Selbst eine Einsprache lieferte sie gegen den Bau des Gartenpavillons beim Bauamt ab, ohne diese jedoch weiter zu verfolgen. Im Laufe des Projektes merkten wir, dass dieses Verhalten offenbar ihre Art der Beziehungsaufnahme war. Zugleich bekamen wir den Eindruck, dass sie ein sehr einsamer, misstrauischer Mensch ist. Sie erzählte von Kindern und Enkelkindern, doch kamen solche nie. Im Quartier ist sie als Querulantin bekannt. Bei uns fand sie durch unsere konstante, trotz ihrer wenig konstruktiven Art freundliche Zuwendung, wenngleich wir keineswegs immer ihrer Ansicht waren und durchaus auch mal klare Worte sprechen mussten. Direkt mitwirken am Projekt konnte sie emotional nicht. Aber sie baute parallel zu uns Igelunterschlüpfe, stellte Teller als Trinkschalen für durstige Vögel auf und bat uns, ihr dazu einen Pfahl in den Boden zu rammen. Ganz zum Schluss bot sie uns das «Du» an. Das Sich-Beklagen blieb allerdings auch dann nicht aus. Diese eine exemplarische Geschichte unter vielen anderen zeigt zweierlei: Für gelingende Quartierarbeit braucht es Zeit und Interesse am Anderen. Es braucht Anwesenheit, Konstanz,

Wohlwollen, Feingefühl sowie ein Sich-Einlassen und in Beziehung treten mit den Menschen. Dies sind alles Dinge, die man mit Geld nicht kaufen kann, wie es Michael Sandel formuliert hat.⁵⁷

Zwei andere ältere, rüstige, gutgelaunte Damen italienischer Herkunft, welche ebenfalls schon lange im Quartier wohnen, kamen mit uns anlässlich des Quartierfestes ins Gespräch. Sie freuten sich darüber, dass im Quartier etwas passieren sollte, wünschten sich mehr Blumen, aber zum Mithelfen, nein, dazu hätten sie keine Zeit und sowieso seien sie pensioniert. Wenn wir ältere Herren ansprachen, klagten sie über Rückenschmerzen oder Kniebeschwerden, weit-aus Jüngere im übrigen auch. Andere winkten ab, weil sie sich zu wenig davon versprochen, dass überhaupt etwas zustande käme. Das hätten sie ja schon oft erlebt, dass viel gesagt und versprochen würde, hier im Quartier aber nie etwas getan werde. Andererseits: Sobald etwas vor Ort passierte waren einige ältere Personen aus den Alterswohnungen, aber auch sonst aus dem Quartier fast immer anwesend – im Garten, oder im Zelt, während gesägt, geschmirgelt oder gestrichen wurde. Sie setzten sich auf parat gestellte Stühle, Gartenbänke oder eigens mitgebrachte Gartenstühle, schauten zu oder freuten sich über ein kurzes Gespräch.

Tatsächlich haben von 1400 Bewohnerinnen und Bewohnern im Quartier aktiv insgesamt nur rund 30 Personen bei den diversen Aktivitäten mitgewirkt. Heute engagieren sich weiterhin rund 20 Personen für den *GartenPark*, im Garten oder für den *GartenParkVerein Hohrainli* einschliesslich Quartierfesten. Punktuell können weitere dazukommen. Das ist letztendlich eine kleine Anzahl gemessen an der Gesamtbewohnerschaft. Zu ihren Wünschen, Bedürfnissen und Vorstellungen hingegen äusserten sich viele aus dem Quartier gerne. Die Haustürgespräche

⁵⁷ M. Sandel (2012): *What Money Can't Buy. The Moral Limits of Markets*

HATA KIYAUMAN, ALTERSBEAUFTRAGTE DER STADT KLOTEN IM INTERVIEW MIT PETRA HAGEN HODGSON, 6. MAI 2025

PHH: Du bist Altersbeauftragte der Stadt Kloten. Wie hast Du unser Projekt wahrgenommen?

HK: Ich habe Euer Projekt sehr positiv wahrgenommen. Ihr habt Unglaubliches geleistet mit sehr viel Ausdauer. Den Prozess habt ihr sehr professionell geleitet, theoretisch und praktisch, das hat «verhebt», was ihr gedacht und gemacht habt. Und zugleich habt ihr auch richtig angepackt. Alle Leute im Quartier hatten viele Möglichkeiten der Partizipation und haben jetzt Orte, an welchen sie sich treffen und selber was machen können. Dass der *GartenPark* bei den Alterswohnungen liegt ist super. Auf eine einfache Art habt ihr eine Plattform geschaffen, einen Begegnungsort für Jung und Alt. Auch dass ihr den Nachhaltigkeitsgedanken eingebracht habt, mit den wiederverwendeten Fenstern und Teilen für den Bau des Pavillons, das finde ich super. So was ist ein Vorbild. Eine Schwierigkeit ist sicher, dass man jetzt dranbleiben muss.

PHH: Hat Dir unser Projekt mit den Ergebnissen Denkanstösse für Deinen Alltag geliefert?

HK: Ja unbedingt. Insbesondere den Gedanken, dass man einen kleinen, sympathischen Treffpunkt für die Leute im Quartier anbietet, den habe ich aufgegriffen. Man kann den Pavillon mieten. Da kann auch die Soziokultur mitmachen zum Beispiel und andere städtische Stellen. Bald werden neue Bewohnerinnen und Bewohner dazukommen, wenn die SILU (Baugenossenschaft) gebaut hat. Da wird es dann noch mehr Leben geben. Mit den Leuten etwas tun, anpacken, Vorbild sein, vernetzen.

PHH: Du hattest vor, im Pavillon Cafénachmittage für die ältere Bevölkerung einzurichten. Hast Du das weiterverfolgt?

HK: Ja, das haben wir immer noch vor. In welcher Form und wie es dann tatsächlich aussehen soll, werden wir noch gemeinsam mit dem Verein ausarbeiten. Da sind wir dran. Der Pavillon ist ein schöner kleiner Rahmen, so kann Kontakt unter den älteren Menschen hergestellt werden – sozusagen als Wegnutzer.

in den Alterswohnungen zeigten uns, dass dort einige Menschen recht vereinsamt leben. Einige von ihnen schaffen es aufgrund diverser Mobilitätseinschränkungen oder ihrer psychischen Verfassung nicht, nach draussen zu gehen. Hier ist auf die Unterstützung von *Spitex*, dem Verein *freiwillig@kloten* und die Bemühungen der Altersbeauftragten der Stadt zu hoffen, diese Menschen ab und zu hinaus in den Gartenpavillon zu begleiten. Der Pavillon ist ein neutralerer Ort mit mehr Verbindung zur Aussenwelt und zur Natur als der in einem der Häuser nachträglich eingebaute Gemeinschaftsraum, in den nur Hausbewohnerinnen und Hausbewohner Zutritt haben.

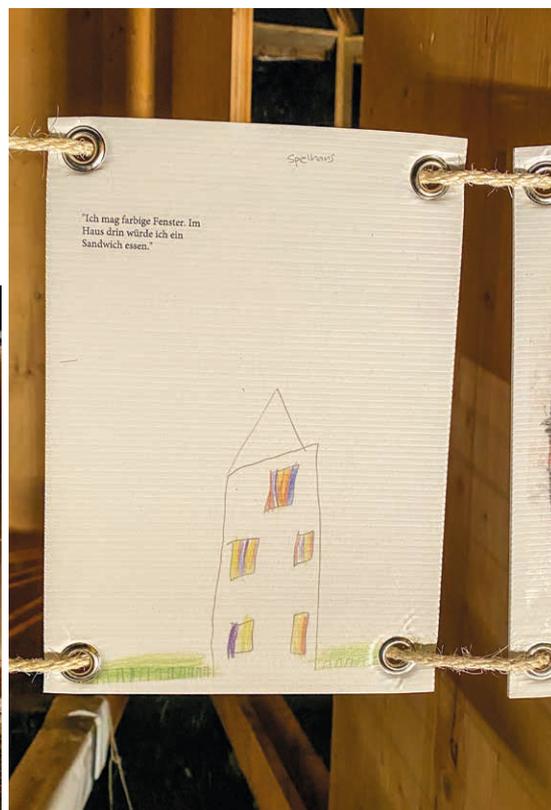
Während sich kaum Ältere aus dem Quartier zum aktiven Mitwirken entschliessen konnten – ältere Helferinnen und Helfer kamen vorwiegend von ausserhalb – waren die Kinder ohne Weiteres für die verschiedensten Aktivitäten zu gewinnen, egal ob sie aus dem Kindergarten, der Grundschule oder Sekundarstufe kamen. Sie schleppten Steine, schaufelten Erde oder Sand, pflanzten Blumen, Sträucher und Gemüse, wässerten im Quartier verteilte Sonnenblumensetzlinge mühselig mit der Giesskanne. Sie schmirgeln Fensterrahmen, strichen sie, schraubten, sägten und bohrten – sofern wir sie anleiteten und selbst mit Freude, Lust und guter Laune dabei waren. Keines der Kinder vermisste je einen Spielplatz. Sie wissen, welche Pflanze sie gesetzt, welches Fenster sie bearbeitet und gestrichen haben. Damit haben sie die Erfahrung gemacht, dass es auf sie ankommt und wie viel Spass es macht, gemeinsam etwas zu erreichen. Diese Erfahrung nehmen sie in ihr zukünftiges Leben mit.

Der letztendlich recht geringen aktiven Beteiligung Erwachsener am Entstehungsprozess vom Garten und Gartenpavillon entgegen steht die Dankbarkeit, die uns einige Menschen explizit entgegengebracht haben, Dankbarkeit



Ausstellung (Eröffnungsfeier) von Vorschlägen einer Schulklasse, was im Pavillon alles stattfinden kann

dafür, dass wir uns überhaupt für sie in diesem Quartier eingesetzt, dass wir den *GartenPark* mit Pavillon ermöglicht und ihnen die Freude am Gärtnern eröffnet haben. Dazu gehört eine tatkräftige schweizerische Grossmutter, deren Tochter mit Mann und zwei Kindern auch im Quartier wohnt ebenso wie eine junge afghanische Familie mit zwei Kindern. Eine Thailänderin brachte uns als Dank an etlichen Bautagen köstliche Frühlingsrollen und zusammen mit Gemüse gebratenen Reis, während eine ältere, alleinstehende Marokkanerin mit wenig Anschluss, die ein Gartenbeet betreibt, uns Köstlichkeiten aus dem Maghreb kochte. Es war ihr Beitrag zum Entstehen des Gartenpavillons und an gelebte Nachbarschaft.



Weiterhin: Im Quartier Hohrainli spielen die sozioökonomischen und sprachlich-kulturellen Gegebenheiten für eine Beteiligung an nachbarschaftlichen Aktivitäten bei einem grösseren Teil der Bewohnerschaft durchaus eine Rolle. Dies wurde beim Garten- und Pavillonbau klar ersichtlich, obwohl wir die Bautage auf diverse Tage einschliesslich Wochenenden legten, damit möglichst viele Gelegenheit finden konnten, mitzuwirken. Zu denken gab uns, dass gelegentlich selbst jene Bewohnerinnen und Bewohner, die sich zum Mitmachen angemeldet hatten, nicht auftauchten. Wir fragten uns, ob dies an der geringen Verbundenheit mit der Sache oder am fehlenden Verantwortungsgefühl lag. Doch die Gründe sind komplexer. Im Hohrainli arbeiten überdurchschnittlich viele Bewohnerinnen und Bewohner in Arbeitsfeldern, die hohe zeitliche Flexibilität voraussetzen, weil die Einsatzpläne kurzfristig wechseln wie etwa bei Taxifahrern. Manche hinderten zu geringe sprachliche Kompetenzen am Mitmachen oder daran, sich vom Mitmachen abzumelden. Andere Bewohnerinnen

und Bewohner sind aufgrund mehrerer Jobs, um über die Runden zu kommen, einfach zu müde, sich überhaupt beteiligen zu wollen und sich in ihrer knapp bemessenen Freizeit mit Unkraut jäten oder Bauarbeiten beschäftigen zu wollen. Wiederum andere sind, wie uns berichtet wurde, psychisch zum Mitmachen und Teilhaben nicht in der Lage. Um dem nachzugehen hätten wir mehr Kapazitäten benötigt. Auch finden sich viele, wie uns von Anwohnerinnen und Anwohner erzählt wurde, die an ihren digitalen Geräten festhängen und für anderes keine Energie finden. Hinzu kommen unterschiedliche gesellschaftspolitische Erfahrungen, die Menschen in einem so heterogenen Quartier wie dem Hohrainli mitbringen. Dazu zählen unterschiedliche Erfahrungen darüber, sich in einem Beteiligungsprozess und Diskurs einbringen zu können sowie zu erleben, dass ihre Stimme gehört wird und auch zählt. Ohne das gesamtgesellschaftliche Umfeld mit in Betracht zu ziehen lässt sich das geringe persönliche Engagement von Menschen nicht adäquat interpretieren.

6.2 Bauen Re-use mit Laien – eine Überforderung?

Die Schweiz ist ein ressourcenarmes Land, so bietet es sich hier in besonderem Masse an, mit den vorhandenen Ressourcen sorgfältig zu wirtschaften. Dem steht nicht nur die auf Zeit und Effizienz ausgerichtete Abbruchindustrie als hochlukratives Geschäft entgegen. Reparatur, Wieder- und Weiterverwendung sind grundsätzlich nicht konsumorientiert. Hier wäre in der ideologisch aufgeladenen Debatte mehr Selbstverständlichkeit in der Sache notwendig. Ob wir mit unserem Ansatz im Quartier etwas bewirkt haben, muss sich noch erweisen. Für die Planungswelt haben wir einen weiteren Baustein für ein anderes Denken geliefert. Ein ganzes Bauwerk als Laien zusammen mit Laien bauen zu wollen und dies weitgehend mit wiederverwendeten Bauteilen und Materialien brauchte Mut von allen beteiligten Seiten einschliesslich der Stadt, dem Bauamt und den Geldgeberinnen und Geldgebern ohne fertige Pläne, genauer Kosten- und Zeitplanung. Wir waren nur mit einem Konzept- und Lösungsansatz angetreten.

Das Bauen stellte uns vor komplexe Aufgaben, die wir nicht alle vorhergesehen hatten – auch die Architektin nicht. Der schneckenförmige Grundriss hat uns bauende Laien im Grunde überfordert, selbst wenn mehr helfende Hände mitgewirkt hätten. Die unkonventionelle Form verlangte ein hohes Mass an räumlichen Vorstellungsvermögen und baulicher Präzision. Ohne entsprechende Vorkenntnisse war das nicht einfach zu bewältigen. Letztendlich war der Bau nur dank unserem guten Teamgeist und freundschaftlicher Verbundenheit in der Forschungsgruppe zu stemmen. Als vorrangig sozial-psychologische, raumwirksame Arbeit – das machte unser Projekt im Kern aus – hätte ein einfacherer, rechteckiger Baukörper die Funktion ebenso gut erfüllt. Auch hätten wir von vorne herein die Tragkonstruktion einschliesslich Dach als von Fachleuten zu erstellende Aufgabe einplanen sollen.



Dennoch ist über den offenen partizipativen Prozess in diesem Quartier mit zweifellosen herausfordernden Bedingungen erstaunlich viel gelungen und bestätigt die anfangs zitierte Aussage Walter Siebels, dass Nachbarschaft heute weiterhin möglich ist. Dass gerade ein gemeinsam angelegter und bewirtschafteter Garten dazu gute Dienste leistet, zeigen die Ergebnisse des Prozesses im Quartier Hohrainli ein weiteres Mal. Zu Gärten finden Menschen aus allen Kulturen und allen Alters Zugang. Sie schlagen Brücken über die Kulturen, Sprachgrenzen, Generationen und den gesellschaftlichen Status hinweg. Damit auch der Gartenpavillon in Zukunft rege genutzt und seinem Zweck als Treffpunkt im Quartier gerecht wird, wird es noch einige Anstrengung und Zeit brauchen. Darüber haben wir nun keinen Einfluss mehr. Aber die Grundlagen sind gelegt.

In einer Welt, in der Individualisierungsprozesse und der Rückzug ins Private weiter voranschreiten, der Bezug zum Lokalen durch wachsende Mobilität abnimmt und die Multi-optiongesellschaft mit ausgeprägter Konsumhaltung waltet, leidet zwangsläufig der Sinn für Gemeinwohl und Gemeinschaft, wobei andererseits «die meisten zivilgesellschaftlichen Engagements [...] im Lokalen an[fangen].»⁵⁸ Der vorherrschende Zeitgeist ist einer aktiven Teilnahme und Teilhabe an einem auf Gemeinwohl orientierten, öffentlichen Leben wenig dienlich. So kann auch Verbindlichkeit und Verantwortung für ein gemeinsames nachbarschaftliches Projekt von einer Bewohnerschaft heute immer weniger vorausgesetzt bzw. eingefordert werden. Umso mehr braucht es Vorbilder und Beispiele in eine andere Richtung. Letztendlich stehen und fallen

⁵⁸ J. Samochowiec, L. Thalmann, A. Müller (2018): *Die neuen Freiwilligen. Die Zukunft zivilgesellschaftlicher Partizipation*. S. 4



solche Unterfangen mit dem Geschick, andere Menschen für eine gemeinsame Sache gewinnen zu können. Die Erfahrung im Hohrainli hat gelehrt, wie sehr die Entwicklung des Projektes und jedes persönliche Engagement vor allem auch von dem aufgebauten Vertrauen und der Pflege der Beziehungen zu den sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten abhing. Auch wenn der Kreis, der zum aktiven Mitwirken gewonnen werden konnte, klein geblieben ist, muss doch der Schluss gezogen werden, dass Menschen unterschiedlichster Herkunft, Status, Interessen und Alter durchaus zugänglich sind, dass es sich lohnt, auf dem eingeschlagenen Pfad weiterzugehen.

In jedem Quartier, jeder Siedlung wird eine eigene Geschichte geschrieben. Im Hohrainli hat die Verdichtungswelle inzwischen bereits begonnen. Auf dem städtischen Acker hinter dem *GartenPark* wird demnächst eine Genossenschaft anfangen zu bauen. Es bleibt zu hoffen, dass die Garteninitiative Bestand haben wird.

8.1 Eckdaten des Projektes

Projektträgerschaft

Petra Hagen Hodgson
 ZHAW, IUNR, Wädenswil
 Forschungsgruppe Grün und Gesundheit
Petra.Hodgson@bluewin.ch

Zeitraumen

Gesamtprojekt Modellvorhaben Nachhaltige
 Raumentwicklung: 2020–2024
 Teilprojekt *Upcycling GartenParkTreff*: 2022–2024

Standort

Quartier Hohrainli, Kloten mit 1400 Einwohnerinnen und Einwohnern

Projektkosten mit allen Teil- und Folgeprojekten

Übergeordnetes Gesamtprojekt:

Dichte und Qualität – Potentiale der Wohnausseräume, Modellvorhaben des Bundes Nachhaltige Raumentwicklung 2020–2024, federführend ARE: CHF 160 000.–

mit integrierten Teilprojekten:

Rain ins Grün, Turidomus/Pensimo Management AG: CHF 90 000.–

GartenPark, Stadt Kloten: CHF 135 000.–

Teil- bzw. Folgeprojekte:

Upcycling GartenParkTreff, Age-Stiftung:

CHF 80 000.–,

Walder Stiftung: CHF 49 000.–

Im GartenParkTreff, Kanton Zürich/Fachstelle

Integration: CHF 17 000.–

Licht und Schrauben im selbstgebauten Quartier-treff, Landsgemeinde Kloten: CHF 4000.–

Zielpublikum

Quartierbewohnerschaft (generationenübergreifend)

Ziele

Belebung der Freiräume durch Aneignungen der Bewohnerschaft, Förderung von Nachbarschaft, Miteinander und Füreinander mittels ergebnisoffenen, partizipativen Prozess und Reallabor

Erreichtes

- Aufbau *GartenPark* mit Gemüsebeeten und Blumen, *GartenParkPavillon* und *GartenParkPlatz* sowie diverse Pflanzungen und Installationen im Quartier
- Aufbau Gartengruppe: Leitung zwei Personen, selbstverwaltend mit Nutzungsreglement, minimaler Jahresbeitrag für Mitglieder, derzeit neues Reglement in Bearbeitung
- Aufbau *GartenParkVerein Hohrainli*: Vorstand zwei Personen, selbstverwaltend, Mitgliederbeitrag CHF 20.–, mit freiwilligen Helferinnen und Helfern bei besonderen Aktionen (Quartierfest, Besenbeiz, Grillabend), Vertrag mit der Stadt Kloten als Eigentümerin, Nutzungsreglement in Bearbeitung (Nutzung für Mitglieder und Nichtmitglieder zu geringen Gebühren zur Deckung Strom, Wasser)
- Regelmässiges Engagement im *GartenPark* und *GartenParkPavillon*: Altersbeauftragte der Stadt Kloten, Stadt Kloten mit diversen Fachstellen, *Vereinigung Freizeit Kloten*

8.2 Dank

Unser Dank geht zuallererst an die vielen wunderbaren Menschen, die wir im Quartier Hohrainli kennenlernen durften. Als Projektleiterin danke ich meinen Kolleginnen Sandra Hollenstein, Petra Köchli und Nadja Lang sowie meinem Studenten und späteren Kollegen Luca Amiet im Projekt für die überaus engagierte Arbeit bei diesem langjährigen, gemeinsamen Unterfangen und die immer gute Stimmung, die wir miteinander hatten. Ebenso danken wir unseren Familien, die uns während diesem Vorhaben immer wieder auch vor Ort unterstützt haben und wir danken unseren Studierenden, die im Projekt hilfreich mitwirkten sowie vielen weiteren Helferinnen und Helfern, die je auf ihre Weise zum

Projekt beigetragen haben. Dazu zählen auch Jonas Zaccharias, Elias Knecht und der hilfsbereite Hauswart der *Turidomus*-Häuser Adrian Blatter.

Herzlichen Dank sagen wir an unsere:

Geldgeberinnen und Geldgeber

- Modellvorhaben (ARE, federführend, BAFU):
Melanie Gicquel, Claudia Moll
- Stadt Kloten:
Elsbeth Fässler, Kurt Hottinger, Regula Käser,
Marc Osterwalder, Andreas Stoll, Lilian Navia,
Hata Kiyauaman, Jean-Luc Kühnis, Barbara
Schäfli, Stephanie Breitenstein, Emma
Schmid, Urs Brunner, Vito
Labarile, Daniel Matzinger, Michael Möller,
Melitta Cadosch Gwerder
- *Turidomus/Pensimo Management AG*:
Fiona Scherkamp
- *Age-Stiftung*:
Karin Weiss und Alice Uehlinger
- *Walder Stiftung*:
Brigit Wehrli-Schindler, Caroline Desiderio
- Landsgemeinde Kloten:
Akku Drehscheibe, Bevölkerung Stadt Kloten
- Kanton Zürich, Fachstelle Integration:
Maria Gstöhl

Kooperationspartner

- Alphorngruppe Swissair
- Freiwillig@kloten
- Fussballklub Kloten
- IVO Innenentwicklung
- Kindergarten Hohrainli
- Musikschule Kloten
- Non-plan GmbH
- Regimo Zürich AG
- Schule Nägelimoos
- Universität Liechtenstein/Gabriela Dimitrova
- Vereinigung Freizeit Kloten:
Gisela Lippmann, Andrea Lienert,
Sonja de Pretis, Delia Strassmann

Sponsoren

(Unterstützung mit Zeit, Geld, Material und/oder Wissen)

- Acht Grad Ost
- Bahoge: Marco Stella
- Eberhard Beton – Zirkulit AG
- Eberhard Gartenbau: Roland Eberhard

- Frischknecht Holzbau: Richard Frischknecht,
Nico Fritzmann
- Frommelt Zimmerei: Christoph Frommelt
- Holz & Sieb – Gemeinschaftswerkstatt
- Industrielle Betriebe Kloten: Beat Gassmann
- Isler & Isler Sanitär: Roger Isler, Brian
Schneider
- Kuster AG
- Meier Gartenbau: Heinz Meier
- Müller Sohn GmbH: Daniel Müller,
Lukas Müller
- Stutz AG
- Recyclingwerk Spross: Josef Binzegger
- Verein Wohnliches Hohrainquartier:
Fiona Scherkamp, Martin Künzi

8.3 Literatur

Antonovsky, Aaron: Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Dgvt-Verlag, Tübingen 1997

Beecroft, Richard et. al.: Reallabore als Rahmen transformativer und transdisziplinärer Forschung: Ziele und Designprinzipien. In: Rico Defila, Antonietta Di Giulio (Hrsg.): Transdisziplinär und transformativ forschen. Eine Methodensammlung. Springer VS, Wiesbaden 2018, S. 75–100

Binding, Günther: Baubetrieb im Mittelalter. Primus Verlag, Darmstadt 1997

BAFU: Rohstoffe, Abfall und Kreislaufwirtschaft: Das Wichtigste in Kürze. 2021, <https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/abfall/inkuerze.html>; Vgl. hierzu auch Luca Amiet: Upcycling im Wohnaussenraum – Vergleichende Perspektive.

Drilling, Matthias; Tappert, Simone; Schnur, Olaf; Käser, Nadine; Oehler, Patrick: Nachbarschaften in der Stadtentwicklung, Idealisierungen, Alltagsräume und professionelles Handlungswissen. Springer Fachmedien, Wiesbaden 2022

Froncek, Benjamin; Stürmer, Stefan: Psychologische Perspektiven zur Partizipation. In: Anthos 3, 2017, S.9–11

Besmer, Christina: Quartier und Nachbarschaft machen. Eine stadthethnographische Untersuchung in Basel über (Re-)Produktion lokaler Räume und Sozialitäten. Waxmann Verlag, Münster 2023

Hagen Hodgson, Petra: Verdichtete Grünräume im urbanen Raum. In: werk, bauen + wohnen, Nr. 9, 2010, S.32–39

Hagen Hodgson, Petra; Eberhard, Peter: Gartenleben im Alter. 66 Schritte zu einem gemeinsam gestalteten und bewohnten Garten. Haupt Verlag, Bern 2018

- Hagen Hodgson, Petra:** In search of life-serving relations between city and land, between house and garden. In: Andreas Ulbrich, Ole Ossenbrink (Hrsg.): Urban AgriCulture. Solutions for a Sustainable Future. Erling Verlag, Clenze, voraussichtlich Ende 2025, S. 25–38
- Hauck, Thomas E.; Hennecke, Stefanie; Körner, Stefan (Hrsg.):** Aneignung urbaner Freiräume. Ein Diskurs über städtischen Raum. Transcript, Berlin, 2017
- Höpflinger, Francois; Hugentobler, Valérie; Spini, Dario (Hrsg.):** Age Report IV. Wohnen in den späten Lebensjahren. Grundlagen und regionale Unterschiede. Seismo Verlag, Zürich und Genf, 2019
- Hüllemann, Ulrike; Reitlinger, Christian; Deinet, Ulrich:** Aneignung als strukturierendes Element des Sozialraums. In: Fabian Kessel, Christian Reitlinger (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich, 2. Auflage, Springer Fachmedien, Wiesbaden 2016
- Institut Konstruktives Entwerfen ZHAW Departement Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen et. al. (Hrsg.):** Bauteile wiederverwenden. Ein Kompendium zum zirkulären Bauen. Park Books, 2021
- Kersten, Jens; Neu, Claudia; Vogel, Berthold:** Das Soziale-Orte-Konzept. Zusammenhalt in einer vulnerablen Gesellschaft. Transkript Verlag, Berlin 2022
- Kniess, Bernd; Dell, Christopher:** Nachbarschaften. In: Daniel Arnold: Nachbarschaften. Callwey Verlag, München 2009, S. 225–237
- Knopp, Reinhold; van Riessen, Anne:** Altersgerechte Wohnquartiere – sozialräumliche Methoden und Beteiligungsinstrumente. In: Monika Alisch (Hrsg.): Älter werden im Quartier. Soziale Nachhaltigkeit durch Selbstorganisation und Teilhabe. Kassel University Press, Kassel 2014, S. 39–56
- Lévi-Strauss, Claude:** La pensée sauvage. Plon, Paris 1962; deutsche Ausgabe: *Das wilde Denken*. Übersetzung von Hans Naumann. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1968
- Maderthaler, Rainer:** Soziale Faktoren urbaner Lebensqualität. In: Alexander Keul (Hrsg.): Wohlbefinden in der Stadt. Psychologie Verlags Union, Weinheim 1995, S. 172–197
- Meier, Hans-Rudolf:** Spolien. Phänomene der Wiederverwendung in der Architektur. Jovis Verlag, Berlin 2020
- Moravánszky, Ákos:** Der Kreislauf der Bausteine – Stichworte zu einer Ökologie des Bauens. In: Institut Konstruktives Entwerfen ZHAW Departement Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen et. al. (Hrsg.): Bauteile wiederverwenden. Ein Kompendium zum zirkulären Bauen. Park Books, 2021, S. 17–31
- Müller, Christa:** Wurzeln schlagen in der Fremde. Die internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse. Ökom Verlag, München 2002
- Oldenburg, Ray:** The Great Good Place. Cafés, coffee shops, bookstores, bars, hair salons and other hangouts at the heart of a community. Paragon House, Saint Paul, 1989
- Rohr-Zucker, Ruth; Müller, Wolfgang:** Die Rolle von Nachbarschaften für Stadtquartiere. 5.4.2007, <http://www.presse.uni-oldenburg.de/f-aktuell/24841.html>
- Samochowiec, Jakub; Thalmann, Leonie; Müller, Andreas:** Die neuen Freiwilligen. Die Zukunft zivilgesellschaftlicher Partizipation. GDI, Rüslikon 2018
- Sandel, Michael:** What Money Can't Buy. The Moral Limits of Markets. Farrar, Strauss & Giroux, New York 2012
- Siebel, Walter:** Ist Nachbarschaft heute noch möglich? In: Daniel Arnold: Nachbarschaften. Callwey Verlag, München 2009, S. 7–13
- Stockhammer, Daniel; Koralek, David (Hrsg.):** Upcycling. Wieder- und Weiterverwendung als Gestaltungsprinzip in der Architektur. Triest Verlag, Zürich 2021
- Talo, Cosimo; Mannarini, Terri; Rochira, Alessia:** Sense of community and community participation: A meta-analytic review. Social Indicators Research, 2015
- Tessin, Wulf:** Freiraum und Verhalten. Soziologische Aspekte der Nutzung und Planung städtischer Freiräume. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien, Wiesbaden, 2011, S. 40–44 und S. 164–170
- Tomasello, Michael:** A Natural History of Human Thinking. Harvard University Press, Cambridge 2014
- Tomasello, Michael:** Mensch werden. Eine Theorie der Ontogenese. Suhrkamp, Berlin 2020
- Tomasello, Michael:** The ultra-social animal. In: European Journal of Social Psychology, Nr. 44/3, 10.4.2014, S. 187–194
- van Wezemaal, Joris:** Über Massstäbe und Ideologien – Gedanken zum privaten Wohnen im Alter. Ein Essay. In: Francois Höpflinger, Joris Van Wezemaal (Hrsg.): Wohnen im höheren Lebensalter. Grundlagen und Trends. Age Report III, Seismo Verlag, Zürich, Genf 2014, S. 211–222
- von Fischer, Sabine:** Verlegene Leere in der verdichteten Stadt. In: NZZ, Feuilleton, 17. 7. 2019, S. 29
- Zimmerman, Marc A.:** Empowerment theory: Psychological, organizational and community levels of analysis. In: Julian Rapport, Edward Seidman (Hrsg.) Handbook of community psychology. New York, 2000, S. 43–63